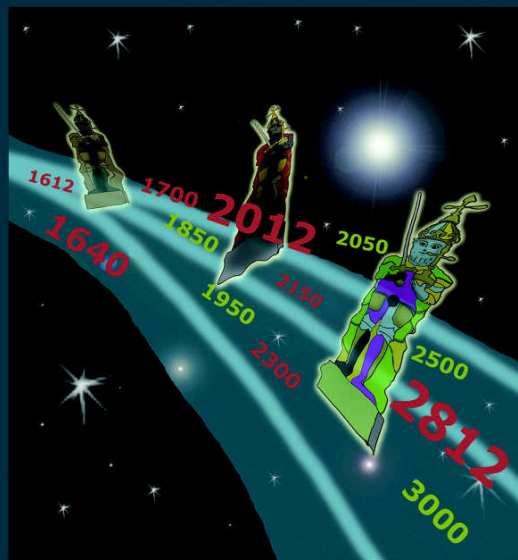


WEDEL³

Eine Stadt - Drei Zeiten



Wedel³

Eine Stadt – drei Zeiten

Erzählt von den Schülern der Klassen
6c, Johann-Rist-Gymnasium
6d, Regionalschule Wedel
6d, Gebrüder-Humboldt-Schule

Originalausgabe
Herausgeber: Stadtbücherei Wedel, Kari Erlhoff
Wedel 2012

Juni 2012

MORD IN WEDEL © Klasse 6c, Johann-Rist-Gymnasium
DÄMONEN IN WEDEL © Klasse 6d, Regionalschule Wedel
FLUCHT AUS DER ZUKUNFT © Klasse 6d, Gebrüder-Humboldt-Schule

Vorwort: Niels Schmidt, Bürgermeister der Stadt Wedel

Redaktion: Kari Erlhoff
Lektorat/ Korrektorat: Kari Erlhoff, Birgit Pausmer, Uta Schipull,
Gerd Linkhorst, Andrea Koehn, Maren Mumme, Anna Puszies
Gesamtprojektleitung: Maren Mumme und Kari Erlhoff
Teilprojektleitung: Kathrin Neumann, Dirk Cholewa, Sören Rieper
Produktion: Kari Erlhoff
Umschlaggestaltung: Kari Erlhoff

Innenillustrationen:
MORD IN WEDEL: Tahmineh Kamari, Justus Pook, Julia Anders,
Charlotte Schanze, Ewa Gotzes, Leon Gerhartz
DÄMONEN IN WEDEL: Paul Lugert, Alicia Schäffer, Anna Schmeizel,
Sven Schröder
FLUCHT AUS DER ZUKUNFT: Claas Böttcher, Sarah Hnida,
Florian Köster, Henry Wehlmann-Riehl

Wedel³

Eine Stadt – drei Zeiten

Inhalt

Vorwort	5
Mord in Wedel	7
Dämonen in Wedel	34
Flucht aus der Zukunft	50
Danke!	87

VORWORT

Das Jahr des 800-jährigen Stadtjubiläums ist von vielen spannenden Projekten geprägt.

Ein Projekt, das mir besonders gut gefällt ist das vorliegende Buchprojekt „Wedel³ Eine Stadt – drei Zeiten“, das von der Stadtbücherei initiiert und von Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern des Johann-Rist-Gymnasiums, der Regionalschule Wedel und der Gebrüder-Humboldt-Schule in hervorragender Weise umgesetzt wurde.

Dieses Buchprojekt, bei dem nicht der Wettbewerb, sondern das Gemeinsame im Vordergrund steht, vereint die positive Erfahrung mit Sprache und Kreativität mit dem Interesse an und der Identifikation mit unserer Heimatstadt.

Die Schülerinnen und Schüler führen uns in spannenden Zeitreisen durch die Straßen unserer Stadt und haben uns so ein besonders schönes Geburtstagsgeschenk gemacht.

Mein Dank gilt allen Akteuren und Unterstützern.

Den Schülerinnen und Schülern wünsche ich weiterhin viel Spaß beim Schreiben und allen anderen viel Vergnügen bei der Lektüre dieses Buches.

Wedel, im Mai 2012

Niels Schmidt
Bürgermeister

Mord in Wedel

Eine Geschichte der Klasse 6c
Johann-Rist-Gymnasium



Vorgeschichte

Freitagvormittag, Johann-Rist-Gymnasium, Wedel 2012

„Guten Morgen. Heute bekommt ihr alle ein Referat über ein beliebiges Thema, das wir bereits im Geschichtsunterricht behandelt haben“, sagte Herr Streuselberg, der strenge Geschichtslehrer der Klasse, in der Emma und Jonas waren.

„Die Partner werden nicht ausgesucht, denn ich habe die Paare bereits eingeteilt.“

Er nannte alle Gruppen, bis nur noch zwei Schüler übrig blieben.

„Und als letztes: Emma und Jonas.“

Emmas Blick war verzweifelt, denn sie wollte mit jedem in der Klasse zusammenarbeiten, nur nicht mit Jonas. Er sah zwar gut aus, aber Emma mochte ihn nicht, weil er sich kaum für die Schule interessierte. Außerdem war er oft gemein zu ihr.

Jonas sagte einfach nur: „Mist, jetzt muss ich mit dem einzigen Mädchen zusammenarbeiten, das von einem verlangt, dass man mitmachen soll.“

Emma, die Jonas gehört hatte, entgegnete: „Wir hassen uns zwar, aber ich will, dass wir zusammenarbeiten, schließlich möchte ich eine gute Note haben. Mindestens eine Eins!“

„Streberin!“

Nach der Stunde stand Jonas mit seinen Kumpels auf dem Pausenhof. Plötzlich kam Emma herbei und fragte: „Wann treffen wir uns? Heute? Bei mir oder in der Bibliothek?“

Jonas seufzte. „Wenn's sein muss, dann eben in der Bücherei?“

„In Ordnung“, sagte Emma. „Wir treffen uns um 15 Uhr!“



Freitag, 15:30 Uhr. In der Bibliothek

„Wo bleibt der nur?“, dachte Emma.

Endlich kam Jonas in die Bibliothek gestürmt und brüllte: „Hier bin ich!“

„Pssst!“, zischte Emma. „Bist du verrückt, hier einfach herumzubrüllen! Warum bist du ganze dreißig Minuten zu spät?“

„Ich hab’ den Bus verpasst.“

„Schon gut. Welches Thema nehmen wir? Wie wäre es mit dem Dreißigjährigen Krieg?“, fragte Emma.

„Ja, meinetwegen. Dann mach’ doch mal!“, antwortete Jonas genervt.

„Du spinnst doch! Ich mach nicht alles alleine!“, meckerte Emma.

Einige Zeit später kam sie zu einem der Lesesessel und hatte mehrere Bücher in den Händen.

Jonas maulte: „So viele Bücher mit so vielen Buchstaben.“

„Und alle zum Lesen“, erwiderte Emma.

Dann lasen sie eine ziemlich lange Zeit in den Büchern. Als Jonas sich gerade ein weiteres ziemlich altes Buch holte und es hochhob, fiel ein kleiner zusammengefalteter Zettel heraus. Emma schnappte ihn sich.

„Was ist das?“, fragte Jonas.

„Vielleicht ein Lageplan oder eine Karte“, entgegnete Emma.

„Zeig mal“, sagte Jonas und er schaute sich den Zettel an. „Das könnte unsere Schule sein. Und das sieht aus wie ein geheimer Gang. Wollen wir den Eingang suchen?“, fragte er hoffnungsvoll.

„Jetzt?“, fragte Emma. „Es ist immerhin schon 18 Uhr und wir sind immer noch nicht mit dem Referat fertig.“

„Dann suchen wir den Gang eben morgen, denn dann ist Samstag und das Schulgelände ist leer.“

„Meinetwegen“, gab Emma klein bei. „Um 10 Uhr?“

„Gebongt.“

Samstag, 10 Uhr. Vor dem Johann-Rist-Gymnasium

Am Samstag trafen sich Emma und Jonas am Eingang des Johann-Rist-Gymnasiums.

Emma hatte zwei Taschenlampen dabei und Jonas fragte: „Was willst du denn mit den Dingen?“

„Vielleicht brauchen wir in dem Gang Licht? Oder willst du überall gegenlaufen?“, meinte sie.

Jonas sagte nichts, verdrehte aber genervt die Augen. Dann schauten er und Emma auf den Plan und begannen, den geheimen Eingang zum Bunker zu suchen. Plötzlich entdeckte Jonas eine unscheinbare Tür hinter einer Hecke und las die Aufschrift:



WISSENSCHAFTSTRAKT
ACHTUNG! GEFÄHRLICHE
EXPERIMENTE !

Jonas rief Emma zu sich und sie betrachtete die Tür ebenfalls. „Ich würde da lieber nicht reingehen“, meinte sie.

Doch Jonas hatte schon die Klinke runtergedrückt und war in der Dunkelheit verschwunden.

Emma folgte ihm widerstrebend in die Finsternis und schaltete eine Taschenlampe an. Der Gang war sehr lang. Es dauerte eine ganze Zeit, bis die beiden zu einem Raum kamen. Emma leuchtete mit ihrer Lampe. Dann sahen sie ein merkwürdiges Gerät mit vielen Schaltern und Hebeln. Es hatte entfernte Ähnlichkeit mit einem großen Kühlschrank.

An der Vorderseite befand sich ein großer Ring, in dem ein unheimliches blaues Leuchten zu sehen war.

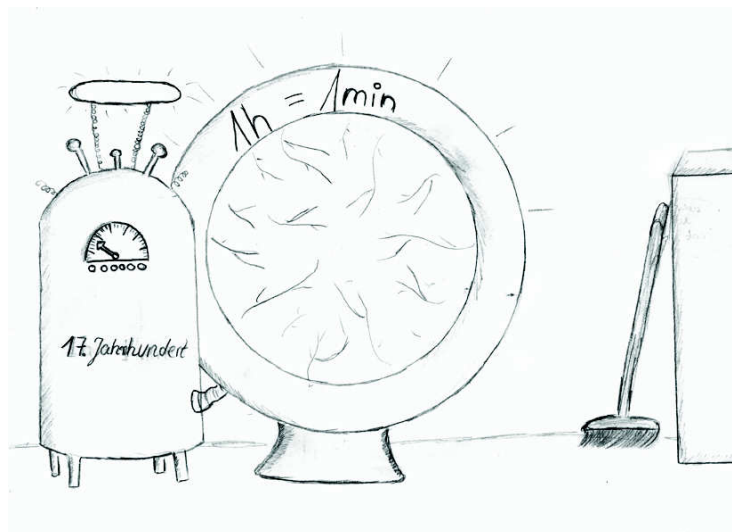
Jonas lief unbekümmert drauf zu. „Boah, das sieht ja aus wie die Zeitmaschine aus dem Actionfilm *Timetravel Zombies*.“

Auf einer kleinen Anzeige stand: ZIEL WEDEL, 1 STUNDE = 1 MINUTE.

„Was soll das bedeuten?“, fragte Emma, die vorsichtig das kalte Metall berührte.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Jonas und lehnte sich gegen den Ring.

Dabei drückte er, ohne es zu merken, einen kleinen Knopf und plötzlich passierte etwas: Emma und Jonas wurden von der Schwärze eingesogen und verschwanden in der Dunkelheit...



Mord in der Vergangenheit

Samstag, 17. Jahrhundert, Wedel

Während Emma und Jonas von der seltsamen Maschine in die Dunkelheit gesogen wurden, passierte ganz in der Nähe etwas Schreckliches.

Ein Mann, dick eingemummelt, humpelte langsam auf einen Wedeler Bauern namens Karl zu.

Er hielt eine Sense in der Hand und zog sein lahmes Bein hinter sich her. Karl, der gerade damit beschäftigt war, seine Schafe zu füttern, bemerkte ihn nicht. Langsam holte der Angreifer aus. Nun hörte auch Karl den Mann schlurfen. Er drehte sich mit einem Ruck auf dem Absatz um und starrte ihm direkt ins Gesicht. Er erkannte den Mann nicht sofort, denn er sah sehr verwahrlost und krank aus. Er zischte zwischen zusammengebissenen gelben Zähnen hervor: „Du wirst mir nicht alles wegnehmen, nur weil du der Erstgeborene bist, denn das werde ich ändern!“



Seine Muskeln spannten sich an und zuckten, als er die Sense hinabsausen ließ. Karl sank mit vor Schmerz verzogenem Gesicht auf den Boden. Blut spritzte aus der Wunde am Hals und dem fast ganz abgetrennten Arm. Der Arm war noch nicht vollkommen abgeschnitten, denn im selben Augenblick, als der Angreifer erneut zuschlagen wollte, erklangen Stimmen und Schritte ganz in der Nähe. Also packte er seine Sense und verschwand.

Zur gleichen Zeit hatten Emma und Jonas plötzlich wieder festen Boden unter den Füßen.

„Was ist passiert? Was ist passiert?!?“, heulte Emma.

„Krieg dich wieder ein“, sagte Jonas gelassen.

Erst langsam realisierten sie, dass die Umgebung sich total verändert hatte.

Und nicht nur die Umgebung, sondern auch ihre Kleidung.

„Emma, schau dich doch mal an!“, lachte Jonas los und kriegte sich gar nicht wieder ein.

Emma blickte an sich hinunter. „Wow!“, staunte sie.

„Ich sehe aus wie eine Magd! Schau mal mein Leinengewand an! Und diese altmodischen Lederschuhe!“

Dann warf sie einen Blick auf Jonas und schmunzelte:

„Das sieht zu komisch aus!“

Jonas sah sich sein Outfit genauer an: „Dieses braune Leinenhemd sieht tatsächlich komisch aus! Und wo sind meine Nike-Schuhe?“ Jonas sah panisch um sich.

„Die waren echt nicht billig, Emma!“, warf er ein, als Emma genervt die Augen verdrehte. Doch bevor sie etwas antworten konnte, zeigte Jonas mit dem Zeigefinger auf etwas: „Schau mal, der Roland steht auf

der falschen Seite! Und wo sind die ganzen Autos und die Bushaltestelle?“

„Ja, dieses Fachwerkhaus dort sieht doch auch anders aus! Das ist alles ... wunderschön!“, sagte Emma verträumt.

„Wunderschön? Sieh doch mal genau hin, Emma! Dort hinten brennt es!“, rief Jonas, denn mittlerweile hatten sämtliche Wedeler das Feuer ebenfalls bemerkt. Alle liefen panisch umher und veranstalteten einen Riesenlärm.

Emma sah es nun auch: Ein Strohdach loderte auf, die Flammen züngelten. Die kleine Gasse war rot erleuchtet. Nun sprangen die Flammen sogar schon auf das Nachbarhaus über.

„Lass uns lieber verschwinden!“, beschloss Jonas kurzerhand und riss Emma am Arm mit sich. Die beiden liefen auf eine leere Gasse hinaus.

„Puh, was war das denn? Und wo sind wir überhaupt?“, fragte Jonas.

Emma zuckte mit den Achseln.

„Aber du weißt doch sonst immer alles!“, meckerte Jonas.

„Ehrlich gesagt bin ich mit meinem Latein gerade ziemlich am Ende!“, maulte Emma. „Wir sollten uns lieber mal umsehen!“

Langsam schlenderten sie weiter. Sie kamen an einem Haus vorbei, vor dem ein Mann auf seinem Hocker saß und eifrig dabei war, seine Taue fertig zu flechten.

„Ich glaube, wir sind echt in der Vergangenheit gelandet“, staunte Jonas.

Emma lächelte. „Lass uns mal da vorne um die Ecke schauen!“ Sie zeigte auf eine weitere Gasse, die die

Gasse, die Emma und Jonas bislang lang gegangen waren, kreuzte. Die zwei bogen ab.

Plötzlich hörte man lautes Gelächter, Gänsegeschnatter, Hufgetrappel und Rufe. Die Gasse führte zu einem Markt. Viele Menschen tummelten sich auf dem großen Platz.

„Äpfel, kosten nur ein Taler!“, rief ein Obsthändler.

Hühner scharrten im Sand und Pferde wieherten. Einige Menschen drängelten sich hastig durch die Menge.

„Passen Sie doch auf!“, beschwerte sich eine Frau in einem blauen Gewand. Sie meinte einen Mann, der sie so heftig angestoßen hatte, dass die Frau ihren Korb fallen gelassen hatte. Äpfel, Pilze, Weizen- und Gerstenkörner, Kartoffeln und ein paar Eier kullerten auf den gepflasterten Weg. Die Eier schlugen auf, als sie auf dem Steinboden aufprallten, und die Äpfel rollten zwischen den Beinen der anderen Käufer und Käuferinnen hindurch. Stöhnend bückte sich die Frau und sammelte alle heilen Sachen wieder ein, bis auf einen Apfel.

„Den holen wir uns“, sagte Jonas, grinste Emma schief an, und stürzte sich ins Getümmel, direkt zum Apfel hin. Gerade als Jonas den Apfel schnappen wollte, prallte er gegen einen Jungen. Jonas rappelte sich wieder auf und sah dem am Boden liegenden Jungen ins Gesicht: Er war blond, ein wenig schmutzig an den Wangen und blickte ziemlich verstört drein. „Tschuldigung“, murmelte Jonas und wollte dem Jungen seine Hand geben, damit er aufstehen konnte. Zaghaft griff der blonde Junge danach.



„Wir haben uns verirrt“, flunkerte Emma. Sie hoffte, dass der Junge ihnen mehr über die Zeit erzählen konnte, in der sie gelandet waren.

„Äh, ja“, sagte nun auch Jonas. „Wir wüssten gern, wann wir gelandet sind.“

„Wann ihr gelandet seid?“, fragte der Junge verwirrt.

„Hör nicht auf ihn“, sagte Emma rasch. „Wir sind Emma und Jonas. Und wir kommen ...von weit her.“

„Ach so. Ich bin Franz“, stellte sich der Junge vor.

„Wenn ihr mögt, kann ich euch Wedel zeigen. Aber zuerst muss ich die Einkäufe nach Hause bringen.“

„Kein Problem“, sagte Jonas. „Wir begleiten dich.“

Emma und Jonas folgten Franz durch ein paar Gassen, bis sie zu einem Bauernhaus kamen. Hintereinander traten sie durch die große Tür, die in eine Tenne führte. Es war dunkel, trotzdem konnte man einiges erkennen: Ein alter Holztisch stand in einer Ecke, zwei Hocker

standen daneben. Auf einem kleinen Wandschrank stand eine getöpferte Vase.

„Da entlang“, meine Franz. Er ging zu einer Holztür, die auf den Innenhof führte.

Jonas trat gleichzeitig mit Franz ins Freie. Fast zeitgleich schrie er auf. Emma eilte sofort zu ihm. Mit zitternder Hand wies Jonas auf eine Gestalt, die im tiefen Gras lag.

„Oh mein Gott“, brachte Emma nur hervor.

Ein großer Mann lag auf der Wiese. Er zitterte und stöhnte.

„Er, er stirbt, glaube ich!“, wimmerte Franz und kniete sich auf den Boden. Dicke Tränen kullerten ihm über die schmutzigen Wangen.

„Wer ist das?“, fragte Emma, mit leiser Stimme.

„Karl,... Karl heißt er, und er ist mein Vater!“, schluchzte Franz.

Emma und Jonas sahen sich erschrocken an.

„Franz, komm her!“ röchelte Karl auf einmal.

Emma, Jonas und Franz rückten näher an den verletzten Mann heran.

„Ich wurde überfallen, und...“

Franz sah seinem Vater direkt in die Augen: „Sprich weiter, bitte, Vater!“

Karl röchelte und hustete noch dazu. Als er sich etwas beruhigt hatte, fuhr er mit zittriger Stimme fort: „Ich habe eine starke Verletzung, ich kann es nicht mehr schaffen. Es war ... mein eigener Bruder! Ihr müsst Ludwig, ihr müsst Ludwig...!“ Seine Stimme versagte.

Verzweifelt blickte Franz auf seinen Vater: „Was ist mit Ludwig, ist er der Täter?“

Aber Karl antwortete nicht mehr, seine Arme hingen schlapp herunter und die Wärme hatte seinen Körper nun für immer verlassen.

„Nein, Vater, nein!“, schrie Franz mit einer solchen Verzweiflung in der Stimme, dass es Emma fast das Herz zerbrach. Traurig schritt sie zu Franz hinüber. Franz vergrub sein Gesicht in seinen Händen. „Er ist von mir gegangen“, wimmerte er.

Emma schob Franz zur Haustür und winkte Jonas, dass er ihnen folgen sollte. Auf der Straße blieben die drei stehen. Jonas kramte ein Taschentuch aus seiner Tasche und reichte es Franz.

„Was ist das?“, fragte Franz, immer noch schniefend.

„Es ist zum Naseputzen, und du kannst dir die Tränen damit abwischen!“, erklärte ihm Jonas.

Franz nahm es dankbar an und begann sich die Tränen abzuwischen.

„Was soll das nur heißen, ihr müsst Ludwig?“, fragte Emma.

„Wer ist Ludwig überhaupt?“, wollte Jonas wissen.

„Der Bruder meines Vaters“, brachte Franz zwischen zwei Schluchzern heraus. „Also mein Onkel.“

„Der ist uns gerade keine große Hilfe bei den Ermittlungen“, bemerkte Jonas mit einem Blick auf Franz. Der war inzwischen in ein leises, aber durchgängiges Weinen verfallen.

„Wenn wir überhaupt ermitteln wollen!“, flüsterte Emma. „Ist das nicht viel zu gefährlich? Ich meine, es sieht so aus, als wären wir mitten im siebzehnten Jahrhundert gelandet. Dann laufen hier irgendwelche wilden Heere herum. Es ist eine gefährliche Zeit!“

„Denk doch an Franz“, sagte Jonas, denn Franz hatte sich auf einen Strohsack fallen lassen.

„Wir besorgen erst einmal etwas zu Essen und kommen dann wieder her. Ich glaube, Franz will jetzt lieber allein sein“, sagte Emma. „Außerdem wird er die Sache melden müssen!“

„Gut, lass uns gehen.“

Sie verabschiedeten sich von Franz und versprachen, so bald wie möglich zurückzukommen.

Sie wollten zum Markt laufen, doch dafür war es schon zu spät. Auf ihrer Suche nach einer Bäckerei kamen sie an einem verfallenen Gutshof mit einer rußverschmierten Fassade vorbei. „Sieht so aus, als hätten Soldaten das Haus gebrandschatzt!“, meinte Emma.

„Sieht spannend aus. Den würde ich mir gern mal aus der Nähe ansehen“, sagte Jonas.

„Da will ich aber nicht rein“, erwiderte Emma. „Das ist mir viel zu dunkel und zu verfallen. Abgesehen davon müssen wir uns um Franz kümmern!“

„Meinetwegen. Brot wird es da eh nicht mehr geben. Nur jede Menge Weizen. Oder wie das Zeug heißt, was da wächst.“

„Das ist Gerste!“, erklärte Emma.

„Na, Emma Superhirn weiß natürlich wieder alles“, sagte Jonas verächtlich. Sie rannten weiter und kamen endlich zu einer Bäckerei, wo sie drei Kanten Brot kauften. Sie hatten Glück gehabt: Ihre Zeitmaschine hatte nicht nur ihre Kleider umgewandelt, sondern auch ihre Euros. In ihren Taschen befanden sich mehrere Taler.

Nach dem Einkauf liefen sie zurück zu Franz' Haus.

„Wir haben Brot mitgebracht. Hier!“ Emma gab Franz lächelnd das Brot. Sie gingen ins Haus, aßen das Brot und einen Apfel. Danach saßen sie lange mit Franz zusammen. Er redete viel von seinem Vater und davon, dass er schon seine Mutter und seine Geschwister durch eine Krankheit verloren hatte. Auf dem Hof gab es außer ihm nur noch den Knecht.

Als es dunkel wurde, legten sie sich auf Strohsäcke in der Scheune.

Am nächsten Morgen wachten die beiden Jungen auf und bemerkten, dass Emma schon aus dem Haus war. Sie suchten sie und trafen sie schließlich an der Au, die hinter dem Bauernhof vorbeifloss. Sie wuschen sich ihre Gesichter und tranken auch etwas von dem frischen, klaren Wasser.

„Ich weiß, wo wir uns befinden, Jonas“, flüsterte Emma, damit Franz nicht mitbekam, was sie sagte. „Hier, wo der Bauernhof steht, ist normalerweise eine Schule. Du kennst sie, aber es ist nicht unsere Schule. Und in unserer Zeit ist hier noch ein Spielplatz und eine große Wiese, direkt vor der Au. Ich weiß auch, wo *unsere* Schule sein wird. Und ich weiß sogar, wie wir zu diesem Ludwig kommen.“

„Echt?“, fragte Jonas beeindruckt.

„Ja. Aber tu bitte auf dem Weg so, als würdest du die Stadt nicht richtig kennen. Wir müssen Franz ablenken, damit er nicht mehr so traurig ist.“

„Kommt Ihr?“, rief Franz, der immer noch traurig wirkte, aber wenigstens nicht mehr weinte.

„Okay“, seufzte Jonas, er hasste Besichtigungstouren.

Franz legte seine Stirn in Falten und wartete. „Ich will, dass ihr meine Stadt seht, wenn ihr schon hier seid“, meinte er mit Nachdruck in der Stimme.

Als sie in der Stadt waren, lief Franz sofort zum Roland. „Was ist das? Ein Denkmal?“, fragte Jonas, als würde er es nicht wissen. Er war ein guter Schauspieler. Franz freute sich sehr, dass sich jemand für den Roland interessierte.

„Das ist der Roland, er wurde aus Sandstein gebaut“, erklärte Franz mit vor Stolz geschwellter Brust.



„Lasst uns jetzt zur Kirche gehen!“, meinte Emma nach einiger Zeit ungeduldig. In der Kirche sah Emma plötzlich einen merkwürdigen Schatten. Sie wollte jedoch den anderen nichts davon erzählen.

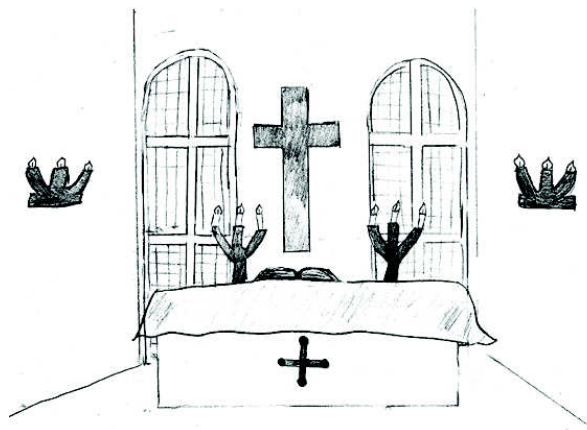
„Franz soll sich darüber keine Gedanken machen“, dachte Emma.

„Emma, schau! Johann Rist! Der Typ, nach dem unsere Schule benannt wurde! Er steht dort drüben!“, sagte Jonas laut.

Emma sah auf. Tatsächlich, da stand der Pastor, dessen Bild überall bei ihnen in der Schule hing.

„Das passt jetzt nicht!“, flüsterte Emma. „Wir müssen Ludwig finden! Was glaubst du, warum ich hierher wollte? Ich wollte Ludwig treffen und nicht Johann Rist!“

Nun verstand Jonas, was Emma eigentlich vorhatte. Doch bevor er darüber nachdenken konnte, hörten sie einen Schrei. Er kam vom hinteren Teil des Altars. So schnell sie konnten, liefen sie hin und sahen etwas Fürchterliches: Ein Mann, weiß gekleidet, lag mit einem blutenden Arm auf dem Boden. Er kniff die Augen zu und machte vor Schmerz einen verkrampften Gesichtsausdruck.



„Ludwig!“, rief Johann Rist, der ebenfalls hingeeilt war.
„Ich muss ihn in meine Räume bringen! Helft mir, Kinder. Seine Wunde muss versorgt werden.“
Alle drei nickten und trugen ihn zu einer Kammer mit einer Liege.
„Vielen Dank, Kinder. Gott segne euch!“, bedankte sich Rist. „Ich werde mich nun um Ludwig kümmern. Zum Glück kenne ich mich mit Heilkräutern und Heilmethoden gut aus.“
„Wir müssten Ihnen noch eine Frage stellen. Entschuldigen Sie bitte, wenn jetzt vielleicht der falsche Zeitpunkt ist“, meinte Jonas.
„Wie lautet denn eure Frage?“, fragte Johann Rist.
„Wo war Ludwig gestern Nachmittag?“, fragte Jonas.
„Er hat mir im Kräutergarten geholfen. Wieso?“
„Ach, nur so. Vielen Dank!“, sagte Emma schnell. Sie gingen aus der Kirche.
„Ludwig ist unschuldig“, meinte Emma, als sie wieder im Freien standen.
„Aber wer war es dann?“, wollte Franz wissen.
„Ich habe in der Kirche einen Schatten gesehen. Er hat sich irgendwie merkwürdig bewegt.“ Emma drehte sich zu den beiden Jungen. „Und ratet mal, was ich am Tatort gefunden habe!“
„Spann uns nicht lange auf die Folter“, rief Jonas.
Sie hielt ihre Hand hin. Darauf lag etwas Längliches.
„Ein Gerstenhalm!“

Spurensuche

Sonntag, 17. Jahrhundert, vor der Kirche

Emma hielt den Gerstenhalm hoch und fragte: „Franz, wie viele Gerstenfelder gibt es in Wedel?“

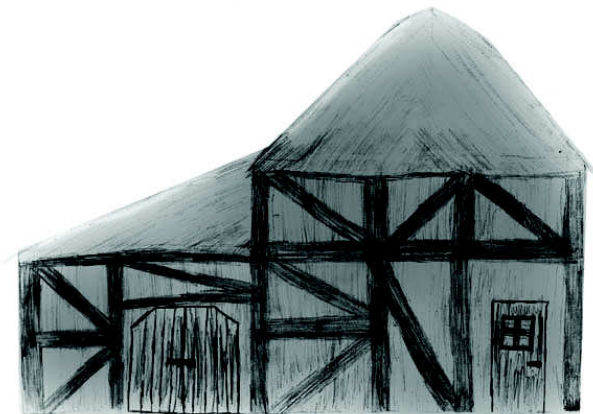
„Nur eins. Es liegt bei dem verlassenen Gutshof. Wieso denn?“

„Weil der, der Ludwig angegriffen hat, auch dort gewesen sein muss. Irgendwo muss dieser Gerstenhalm schließlich herkommen.“

Bevor sie zu dem gebrandschatzten Gutshof gingen, musste Franz noch heim, um sich um die Schafe zu kümmern. „Wenn Ludwig überlebt, werden sie bald ihm gehören“, erklärte er, während er die Raufen füllte. „Als zweitältester Bruder erbt er alles.“

„Hatte dein Vater denn noch weitere Geschwister?“, wollte Emma wissen.

„Die sind schon lange tot“, sagte Franz bedauernd. „Ich habe sie nie kennen gelernt.“



Als sie endlich bei dem verfallenen Gutshof ankamen, dämmerte es bereits. Aber Emmas und Jonas Neugier war geweckt. Sogar Franz wollte dabei sein. Im Zwielicht suchten sie überall nach Spuren, aber sie fanden nichts.

Irgendwann, es war wahrscheinlich schon nach zehn Uhr, da sagte Emma: „Ich bin hundemüde und es ist zu dunkel, um weiter zu suchen. Wir sollten zu Franz’ Haus zurückkehren.“

„Wir können auch hier schlafen“, meinte Franz. „In der Scheune liegt noch Heu.“

Jonas und Emma willigten ein. Sie suchten sich eine gemütliche Ecke in der Scheune und machten es sich bequem. Nach einer Weile sagte Jonas: „Das ist ungemütlich, ich liege auf irgendetwas Hartem!“ Er stand auf und wühlte im Heu.

Emma und Franz beobachteten ihn und fragten: „Was ist los?“

„Hier...hier liegt...“, stotterte Jonas, „...hier liegt eine Sense, blutverschmiert!“

„Was?“ schrien Emma und Franz wie aus einem Mund, sie waren erschrocken: „Wir müssen hier weg, sofort!“

„Vorher sollten wir aber abchecken, ob der Sensentyp nicht draußen herumläuft. Ich habe keine Lust, ihm zu begegnen!“ Das hätte Jonas aber nicht sagen sollen, denn Franz bekam sofort Angst und verkroch sich tief im Heu. Emma wollte Franz beruhigen, fand ihn aber nicht, er war im Heu verschwunden. Auf einmal hörten sie einen Schrei und einen Aufprall. Sie wühlten noch energischer im Heu. „Franz, wo bist du?“

„Hier! Ich habe etwas!“ rief Jonas. Schnell kroch Emma zu ihm. Es war ein Loch im Boden. Emma rief: „Franz, bist du da? Franz!“

Von unten kam ein leises „Oh!“

„Franz? Alles okay?“ fragte Emma.

„Ja, alles gut.“ antwortete Franz.

„Wie tief ist das Loch?“ fragte Jonas.

„Ungefähr sechs bis sieben Fuß“, antwortete Franz aus der Tiefe.

Jonas schaute Emma fragend an.

Emma flüsterte: „Ungefähr zwei Meter.“

„Gut, wir ziehen dich jetzt rauf,“ sagte Jonas.

„Wartet, ich will mich erst einmal umsehen!“, rief Franz.

„Hier ist eine Art Gang. Vielleicht ein Fluchttunnel ... oder so etwas?“

„Das wollen wir auch sehen!“ Ohne lange zu überlegen, sprangen Emma und Jonas in das Loch. Im Gang war es dunkel und es roch moderig. Als sie an eine Holztür kamen, rüttelten sie an ihr. Schließlich gab sie nach. Sie gelangten in ein flaches Kellergewölbe, erhellt von einer Fackel. Es gab zwei weitere Türen, einen wackeligen Tisch und eine Art Lager in einer Ecke.

„Vermutlich sind wir hier direkt unter dem Gutshof“, meinte Emma. „Unser Sensenmann von der Kirche war bestimmt auch hier. Ich fürchte, das hier ist sein Versteck!“

Kaum hatte sie das ausgesprochen, als jemand Jonas von hinten angriff und zu Boden warf. Jonas wollte sich wehren, doch er hielt sofort inne, als der Mann ihm ein Messer an die Kehle hielt.

Mit einer rauen Stimme sagte der Mann zu Emma und Franz: „Stehen bleiben oder ihr werdet es bereuen!“

Der Fremde zog Jonas hoch, hielt ihn aber weiter umklammert. Er machte mit seiner Geisel ein paar Schritte nach hinten in eine dunkle Ecke. Plötzlich schoss etwas Kleines aus der Ecke hervor und rannte zwischen den Beinen des Mannes hindurch. Erschrocken strauchelte er.

„Eine Ratte!“, schrie Emma. Gleichzeitig nutze Jonas die Gelegenheit. Er trat dem Mann kräftig gegen das Schienbein. Der ließ vor Schreck das Messer fallen. Jonas warf sich auf den Boden und packte es, bevor der Mann reagieren konnte. Der Fremde schrie auf und verschwand durch eine der Türen. Emma, Jonas und Franz zögerten nicht und rannten ihm hinterher durch einen niedrigen Gang. Der Mann war nicht schwer einzuholen, denn er humpelte auf dem rechten Bein. Jonas erreichte ihn als erster und hielt ihn fest. Der Mann versuchte sich loszureißen, doch es gelang ihm nicht. Schließlich überwältigten sie ihn zu dritt, fesselten ihm die Hände auf dem Rücken und folgten dem Gang. Sie wollten raus an die frische Luft, raus aus der Enge. Es dauerte nicht lange, da sahen sie das Licht einer Fackel. Sie befand sich am Ende des Ganges. Der Gang endete im Freien an einem Hang, versteckt hinter Büschen, oberhalb eines kleinen Flusses.

Jetzt, als das Schlimmste überstanden war, wollten die drei endlich wissen, mit wem sie es zu tun hatten. Franz fragte energisch: „Wer bist du? Hast du meinen Vater umgebracht?“

„Lügen hat keinen Zweck!“, sagte Jonas kalt. „Wir haben Ihre Sense gefunden.“

„Außerdem habe ich in der Kirche einen Schatten gesehen, der offensichtlich gehumpelt hat!“, fügte Emma hinzu.

„Schon gut“, erwiderte der Mann. „Ja, ich habe Karl ermordet. Und ich hatte es auch auf Ludwig abgesehen.“

„Aber wieso?“

„Weil ich das wollte, was mir zusteht! Meine Brüder bekamen stets alles, was sie wollten. Doch ich wurde als Kind fortgeschickt. Man gab mich in Hamburg als Hausburschen zu einer Kaufmannsfamilie. Doch dort behandelte man mich schlecht. All die Jahre meinte es das Schicksal nicht gut mit mir, doch jetzt bin ich zurück, um mein Erbe zu fordern!“

„Indem du deine eigenen Brüder mit einer Sense angegriffen hast?“, fragte Franz ungläubig.

Jonas war das genug, er fragte Franz: „Wo ist hier die Polizei, Franz? Er muss in ein Gefängnis geworfen werden.“

„Wir haben keine Polizei, aber wir können ihn zu Johann Rist führen, der weiß bestimmt weiter“, schlug Franz vor.

Emma war einverstanden. „Gut, dann machen wir das.“

Als sie bei Johann Rist waren, erzählten sie ihm die ganze Geschichte. Johann Rist sagte schließlich zu Franz: „So, dann hat also dein Onkel Peter deinen Vater umgebracht und Ludwig verletzt? Hmmm!“

„So war es“, bestätigte Franz.

„Franz, du musst dann in ein Waisenhaus, jemand muss sich um dich kümmern“, meinte Rist.

Franz guckte betreten.

„Aber jetzt wird erst einmal geschlafen, morgen sehen wir weiter. Den Mörder sperren wir weg und ihr legt euch einfach auf den Boden vor dem Ofen.“

Als die Kinder alleine waren, schlug Emma vor: „Mensch, Jonas, Franz kann doch mit uns kommen!“

Franz fand die Idee riesig und freute sich: „Das ist eine gute Idee.“



Zurück in die Gegenwart

Wedel, 17. Jahrhundert

Emma, Franz und Jonas verbrachten noch zwei Tage in Wedel. Emma und Jonas sammelten noch viele wichtige Informationen für ihr Referat.

Franz' Onkel Peter wurde für den kaltblütigen Mord an seinem Bruder zum Tode verurteilt.

An dem Tag der Hinrichtung gingen die Kinder zu dritt zu der Zeitmaschine. Sie hatten genug Wissen angesammelt und wollten möglichst unauffällig verschwinden. Sie stellten das Jahr 2012 ein. Dann erklang ein schrilles Pfeifen, die Luft war voller Rauch, so dass sie nichts mehr sehen konnten und auf einmal fanden sie sich in einem Raum im Bunker unter dem Johann-Rist-Gymnasium wieder.

Emma, Jonas und Franz stiegen aus der Zeitmaschine.

„Yeah, das ist besser als Achterbahn fahren!“, rief Jonas begeistert.

Emma und Franz sahen aber nicht so aus, als hätte ihnen die Fahrt in der Zeitmaschine so gut gefallen. Franz taumelte aus der Öffnung der Maschine.

„Meine Nike-Schuhe!“, jubelte Jonas und musterte begeistert seine Füße. Emma drehte sich strahlend in ihrem Sommerkleid herum. Nur Franz blickte skeptisch an sich herunter.

„Entschuldigung, aber was ist das?“ Er zog sein blaues T-Shirt zurecht.

Franz lief auf Emma zu und stolperte prompt über die offenen Schnürsenkel seiner Chucks. Jonas lachte. „Das sind ganz normale Klamotten, wie man sie in unserer Zeit trägt.“

Franz nickte. Auf einmal fiel ein Lichtstrahl in den nur spärlich beleuchteten Raum. Die Tür, die vor der Abreise zugefallen war, öffnete sich wie von selbst.

„Los!“, rief Emma Jonas und Franz zu. Sie liefen aus dem Raum, und verließen die Schule.

„Aber bei wem soll Franz denn jetzt wohnen?“, wollte Emma wissen.

„Kein Problem! Ich erzähle meinen Eltern, er sei ein Schweizer Austauschschüler, dessen Gastfamilie einen Wasserrohrbruch hatte und nun renovieren muss.“

Emma nickte zustimmend. „Das ist eine gute Idee. Ich hoffe, deine Eltern nehmen dir das ab.“

„Klar doch. Ich pack’ das schon! Und wenn sie Franz erst einmal richtig kennen, kann ich ihnen die Wahrheit sagen. Ich mache mir eher Sorgen darüber, dass ich mehrere Tage lang weg war.“

„Na, du hast wohl vergessen, was auf der Maschine stand! Eine Stunde gleich eine Minute. Das bedeutet, dass die Zeit in der Vergangenheit schneller geht.“

Jonas war verwirrt. „Das verstehe ich nicht.“

„Egal, hier in der Gegenwart ist jedenfalls immer noch Samstag!“

„Na wunderbar!“, freute sich Jonas.

„Auf Wiedersehen, Emma!“, rief Franz und ging mit Jonas in Richtung Fahrradständer.

„Tschüss, Jonas, tschüss, Franz!“, lächelte Emma. Glücklich lief sie nach Hause.

Montagvormittag, Johann-Rist-Gymnasium, Wedel 2012

„Guten Morgen liebe 6c!“, eröffnete Herr Streuselberg den Unterricht.

„Ich habe eine Überraschung für dich, Emma!“, schmunzelte Jonas, der wie immer etwas zu spät kam. „Ich möchte euch nun unseren neuen Mitschüler vorstellen. Sein Name ist Franz und er kommt aus der Schweiz.“

Emma wurde hellhörig. Franz? Auf einmal ging ihr ein Licht auf! Und sie strahlte den neuen Jungen an, der durch die Tür schritt.



Dämonen in Wedel

**Eine Geschichte der Klasse 6d
Regionalschule Wedel**



Kapitel 1

Wedel, Elbstrand 2012

Die Freunde Fabia, Lukas, Walther, Erik, Dennis und Bonnie zelteten am Elbstrand. Am Abend machten sie ein Lagerfeuer, aßen Marshmallows und tranken Cola. Später bauten sie das Zelt auf und gingen schlafen.

Am nächsten Morgen wachten alle auf und gingen zum Strand, sie schauten auf das schimmernde Wasser. Sie hörten einen Hund bellen.

„Leute, das Holz ist alle, wir brauchen Feuerholz“, meinte Erik. „Los, Fabia, komm mit mir Feuerholz holen!“

„Okay, dann lass uns losgehen“, antwortete Fabia.

Bei der Suche nach dem Holz entdeckte sie etwas:

„Guckt mal, da am Wasser liegen zwei Kisten.“

„Lass uns die Dinger aufmachen!“, antwortete Erik.

Auf der größeren Kiste stand „2012“. Sie machten diese Kiste zuerst auf und es entwich bunter Rauch. Fabia atmete den roten Rauch ein, Lukas atmete den weißen Rauch ein, Walther den blauen und Erik atmete den braunen Rauch ein. Als Bonnie die kleine Kiste öffnete, kamen daraus auch zwei Rauchwolken hervor. Bonnie atmete den schwefelgelben Rauch ein und Dennis den schwarzen Rauch. Sie fielen alle in Ohnmacht. Als sie aufwachten, war alles anders. Walther sah, dass die Augen von Bonnie und Dennis schwarz wurden.

Kapitel 2

Wedel, Elbstrand 2012

Erik, Fabia, Walther und Lukas saßen immer noch am Strand, nachdem der verschiedenfarbige Rauch erschienen war. Aus der großen Kiste schwebte ein Geist, der beinahe durchsichtig war. Er erzählte ihnen eine Geschichte von geheimen Kräften und Dämonen. Er sagte, dass Bonnie und Dennis besessen wären und zum Hauptdämon auf dem Friedhof gehen würden und dass man sie nur mit vier Amuletten aufhalten könnte.



Also nahmen Erik, Fabia, Lukas und Walther die Amulette aus der Kiste. Für Fabia war das Feueramulett, für Walther das Wasseramulett, für Lukas das Luftamulett und für Erik das Erdamulett.

„Fabia kann mit ihrem Amulett Dinge in Brand stecken, Feuer bewegen und durchs Feuer gehen sowie Brände löschen“, erklärte der Geist. „Außerdem kann das Amulett ein Feuer-BMX als Fahrzeug für Fabia herzaubern. Walther kann mit seinem Amulett Wasser zu Formen machen, Wasser bewegen, unter Wasser atmen und sich für einen kleinen Moment selbst flüssig machen. Sein Fahrzeug ist das Water-Wheel. Lukas kann Wolken wegblasen, Sturm erzeugen, Wasser mit Luftblasen aufsprudeln und ein paar Meter weit schweben, außerdem kann er ein Air-Board benutzen.“ Der Geist erzählte weiter. „Erik, du kannst jetzt aus Erde und Steinen einen Kampfgolem zaubern, Erdlöcher herbeibeschwören und Treibsand steuern. Dein Fahrzeug ist das Stein-Skateboard.“

Danach sagte der Geist: „Dennis hat leider die Kraft des Donnerdämons und Bonnie die Kraft des Blitzdämons. Sie können mit einem Blitz-Board und einem Schallwellen-BMX fahren. Wenn man die beiden nicht aufhalten kann, geht 2012 die Welt unter.“

Sie wollten gerade mit ihren neuen Fahrzeugen los düsen, da meinte der Geist: „Nehmt meine Kiste mit! Es ist die Kiste des Schicksals!“

Also packten sie die Kiste in den Rucksack und machten sich auf den Weg zum Friedhof.

Kapitel 3

Wedel, Badebucht 2012

Walther, Fabia, Lukas und Erik kamen am Schwimmbad Badebucht an. Die Dämonen Dennis und Bonnie waren schon längst da.

„Wo sind sie denn bloß?“, riefen Fabia und Walther. Sie schauten sich überall um. Was alle Vier nicht wussten, war, dass Bonnie und Dennis ein schlimmes Gewitter herbeibeschwören wollten.

„Wir werden euch vernichten!“, schrie Bonnie mit gehässiger Stimme.



Walther, Fabia, Lukas und Erik hasteten zum letzten Becken. Plötzlich sah Walther Bonnie und Dennis.

„Guck mal, dahinten!“, rief er den anderen zu.

Auch Dennis hatte seine Freunde entdeckt. Doch jetzt waren sie seine Gegner! Er rief Bonnie zu: „Los, wir müssen anfangen, Blitz und Donner zu machen, bevor es zu spät ist!“

Die vier Freunde hatten jedoch eine Idee: „Wir schicken jeder unser Element, um die Dämonen aufzuhalten!“

Fabia warf Feuerbälle und Walther machte eine Welle, die Bonnie und Dennis von den Füßen riss. Bevor auch

die anderen beiden etwas machen konnten, flohen Bonnie und Dennis Richtung Rathausplatz. Die vier Freunde hatten es mit ihren Superkräften geschafft, die Dämonen aus dem Schwimmbad zu verscheuchen und die Gäste zu retten.



Kapitel 4

Wedel, Rathausplatz 2012

Fabia, Lukas, Walther und Erik verfolgten Bonnie und Dennis auf ihren neuen Fahrzeugen durch halb Wedel. Sie kamen auch am Roland vorbei. Dort hatte Bonnie den Blitz einschlagen lassen. Walther löschte den Roland schnell und Lukas hob ihn mit Windkraft wieder auf seinen Sockel.



Dann ging es weiter bis zum Rathausplatz. Dort hatten Dennis und Bonnie schon einige Menschen berührt. Damit hatten sie sie in Helferdämonen verwandelt. Außerdem waren sie bis zum Büro des Bürgermeisters gekommen. Die Tür war schon aufgebrochen und der Bürgermeister war unter seinem Schreibtisch in Deckung gegangen. Erik, Walther, Fabia und Lukas kamen gerade noch rechtzeitig, um ihn zu retten. Er bedankte sich und fragte, was es gewesen sei. Daraufhin erzählten sie ihm von den zwei Kisten am Elbstrand und dem Rauch, der Bonnie und Dennis zu Dämonen gemacht hatte. Der Bürgermeister beschloss, Hilfe zu holen, aber die vier Freunde wollten nicht warten. Sie rannten aus dem Rathaus und sahen, dass die Häuser brannten und in den

Straßen Löcher waren. Da bekamen sie Angst. Plötzlich sahen die vier Bonnie und Dennis, die einen armen Bettler in einen Dämon verwandelten. Bonnie und Dennis erblickten die Vier und riefen alle Helferdämonen zu sich, damit diese die vier Freunde töteten. Alle verwandelten Menschen waren rot und hatten schwarze Augen. In der Hand hielt jeder ein Schwert. Auch das Wetter hatte sich geändert. Die Wolken waren nun grau.

Die vier Freunde sahen alle Dämonen auf sich zu laufen.



Nur Bonnie und Dennis liefen weg, weil sie den Oberdämon zum Leben erwecken wollten. Erik, Lukas, Fabia und Walther kämpften und schafften es, dass die Helferdämonen Angst bekamen und am Ende sogar wegliefen. Alle Helferdämonen, die die vier Freunde getötet hatten, verwandelten sich in normale Menschen zurück. Das hatten die vier vorher nicht gewusst und

waren darüber sehr erstaunt. Walther löschte mit seinen Kräften die brennenden Häuser und Erik machte die Erdlöcher in den Straßen wieder zu. Die Wolken waren inzwischen wieder etwas heller geworden. Die vier Freunde fuhren weiter und Lukas vermutete auf einmal: „Vielleicht sind Bonnie und Dennis ins Theater gegangen, um neue Dämonen zu erschaffen!“

Sie parkten ihre Fahrzeuge vor dem Theater, aber plötzlich sahen sie dort sehr viele Helferdämonen, die sofort angriffen. Erik beschwor mehrere Steingolems aus der Erde. „Das wird die Dämonen erst einmal beschäftigen!“, rief er.

Da bemerkten sie, dass Bonnie und Dennis aus dem Hinterausgang gelaufen waren. Aber Fabia hatte eine sehr gute Idee. Sie rief ihre Freunde zu sich und flüsterte denen ins Ohr: „Bonnie und Dennis laufen bestimmt einmal um das ganze Theater, weil sie uns gesehen haben und denken, dass wir sie verfolgen. Deshalb müssen wir sie umzingeln.“

Gesagt, getan: Erik ging mit Fabia links rum und Lukas ging mit Walther rechts rum.

Sie schlichen sich leise auf allen Zehenspitzen an. Als sie sich hinter dem Theater trafen, waren sie ein wenig traurig, weil sie Bonnie und Dennis nicht entdeckt hatten. Hinter dem Theater gab es nur ein paar kaputte Pflanzen. Das Wetter war nun ziemlich grauenhaft: Es blitzte, regnete und donnerte. Sie dachten nach.

„Man kann zu viert eben doch nicht die Welt retten“, sagte Walther etwas enttäuscht. Darauf erwiderte Erik, dass man es schaffen konnte. Plötzlich hörten sie einen Dachziegel brechen. Sie schauten nach oben und sahen, dass auf dem Dach des Theaters Dämonen waren, aber

diesmal noch besser gepanzert und mit zwei Schwertern!
Kaum entdeckt, sprangen sie runter.
“Attacke !!!“, rief Lukas.



Erik, Lukas, Fabia und Walther griffen an und bezwangen die Dämonen. Danach liefen sie zum Eingang des Theaters und sahen, dass alle Dämonen tot waren und auch nur noch ein Steingolem am Leben waren.

Das Wetter war etwas besser geworden, es hatte aufgehört zu regnen, weil Bonnie und Dennis nicht mehr da waren. Die Helden stiegen auf ihre Fahrzeuge und fuhren weiter.

Da sagte Erik aufgeregt, dass er in der Kirche etwas gesehen hätte. Sie schlichen alle auf Zehenspitzen zur Kirche. Dort angekommen, schauten sie durch die Tür in die Kirche und sahen Bonnie und Dennis, die ein Buch in den Händen hielten. Ohne erst nachzudenken stürmten die vier Helden in die Kirche.

Da sahen Bonnie und Dennis die vier Helden auf sich zu sprinten.

„Dies ist das Buch der Dämonen!“, rief Dennis. „Und wir bringen es jetzt zum Friedhof!“

Die vier wollten den Dämonengeist, der in Bonnie und Dennis lauerte, töten, aber Bonnie und Dennis sprangen einfach über sie hinweg.

Kapitel 5

Wedel, Rissener Straße, 2012

Als sie in der Rissener Straße ankamen, war da eine Baustelle. Sie hatten sofort den gleichen Gedanken. Also stellten sie sich alle in einen Kreis, nur Erik stand in der Mitte. Auf einmal gab es einen heftigen Ruck, die ganze Baustelle bebte. Die Bauarbeiter erschrakten und riefen: „Hilfe, ein Erdbeben!“ Danach liefen alle schreiend weg. Ehe Fabia, Lukas, Walther und Erik etwas sagen konnten, waren die Bauarbeiter schon über alle Berge. Nun konzentrierten sie sich wieder auf den bebenden Boden. Auf einmal erhob sich die Bauerde. Dann fing Erik an, Sand, Kies und Steine zu stapeln. Als der Berg sehr groß war, hörte Erik auf, noch mehr Erde auf den Berg zu teleportieren. Danach schloss er seine Augen. Zuerst passierte nichts, aber dann verformte sich die Erde zu einem Kampfgolem. Als der fertig war, sagte Lukas: „Der ist echt gut geworden!“

„Wir sollten ihm noch unsere Kräfte abgeben!“, meinte Fabia.

„Wir müssen darauf achten, dass wir nicht so viel Zeit verschwenden, geben wir ihm doch jetzt gleich unsere Kräfte!“, erwiderte Walther, „ich fange an!“

Alle waren einverstanden. Er kniete sich hin und hielt seine Arme in die Luft, dann sprach er einen geheimnisvollen Zauberspruch. Auf einmal schoss aus seinem Mund ein sehr schneller Wasserstrahl. Der Kampfgolem bekam Angst und hielt seine Hand schützend vor sich. Weil der Kampfgolem aber nur aus Erde bestand, saugte die Erde das Wasser sofort auf. Zuerst passierte nichts, aber dann verformten sich seine

Hände zu Wasserbomben. Nun war Fabia dran. Sie sagte einen anderen geheimnisvollen Zauberspruch. Auf einmal kamen rote Blitze aus ihren Händen. Die Blitze trafen die Augen des Kampfgolems, der nun Feuer aus seinen Augen schießen konnte. Danach machte Lukas einen kräftigen, weißen Wirbelsturm. Dieser wurde immer heller und umkreiste den Kampfgolem. Er öffnete seinen Mund, die weiße Luft verschwand darin. Daraufhin konnte er einen mächtigen Wirbelsturm pusten. Gerade als sie fertig wurden, kamen Bonnie und Dennis um die Ecke gelaufen. Als sie den Kampfgolem sahen, meinten sie: „Lasst uns sofort durch, wir müssen zum Grab unseres Vaters!“

„Euer Vater?“, erwiderte Fabia. „Eure Väter leben doch noch!“

Nachdem sie das gesagt hatte, wurde Bonnies Blick sehr dunkel, sie sagte mit einer hässlichen Stimme: „Unser Dämonenvater! Wir sagen es euch zum letzten Mal, lasst uns durch!“

Nach diesen Worten gingen Bonnie und Dennis auf den Kampfgolem zu, der immer noch den Weg versperrte, nun fing ein furchtbarer Kampf an.



Kapitel 6

Wedel, Friedhof, 2012

Während der Golem Bonnie und Dennis an der Straße Breiter Weg bekämpfte, sagte Walther: „Ich nehme die Kiste aus meinem Rucksack. Ich habe ihn an mein Water-Wheel gebunden und hole ihn.“

„Ja“, flüsterten alle.

„Okay, ich bin gleich zurück und passt auf den Golem auf.“

Als er die Kiste holte, und sie kurz öffnete, zischte der Geist und schrie mit hektischer Stimme: „Walther, du und die anderen drei müsst eure Kräfte vereinen, um Bonnie und Dennis zu besiegen!“



Als Walther zu Fabia, Lukas und Erik rannte, erzählte er ihnen alles, was ihm der Geist gesagt hatte. Alle Vier stellten sich in einen Halbkreis und hielten sich an den Händen. Am Breiter Weg funkelten lauter Farben: rot, blau, gelb, weiß, braun und schwarz. Nicht einmal zehn Sekunden später verschwand ihr Golem. Ein ungewöhnlicher Nebel wirbelte hin und her. Der Nebel flitzte wie ein Blitz in Dennis und Bonnies Körper. Bonnie und Dennis zuckten, zitterten am ganzen Körper. Ihre Haare waren ganz durcheinander.

Walther, Fabia, Lukas und Erik schauten ängstlich, verwirrt und erschrocken zu Bonnie und Dennis. Fabia kriegte tierische Angst. Lukas, der am Ende des Halbkreises stand, lief zu Fabia und hielt ihre Hand fest. „Fabia, du musst dir keine Sorgen machen“, sprach Lukas.

„Aber was, wenn was Schreckliches geschieht oder was, wenn die Welt untergeht?“, fragte Fabia daraufhin.

Lukas sagte: „Beruhige dich erst. Es wird nichts passieren.“

Als zwei Minuten vergangen waren, verschwand der Nebel. Fabia rannte zu Bonnie und Dennis und fragte: „Ist euch was zugestoßen“?

„Nein, nur die zwei Dämonen, die in uns waren, sind jetzt weg“, sagte die Beiden.

Fabia freut sich, dass nichts Schlimmes passiert war.

„Und was ist mit unseren Kräften? Sind die auch weg?“, fragte Erik.

Walther sagte: „Weiß ich nicht, aber es könnte sein! Ich bin mir nicht so sicher.“

„Und wie wär`s, wenn wir die Kiste öffnen und den Geist fragen?“, quasselte ihm Lukas ins Wort.

Alle stimmten zu. Als Fabia die Kiste öffnete, kam der Geist und fragte: „Was wollt ihr denn noch?“

Fabia sagte: „Wir wollten fragen, ob wir unsere Kräfte noch haben.“

Der Geist schaute etwas traurig und sprach: „Nein, leider nicht mehr, ihr habt sie verloren!“

„Wieso denn?“, wollten alle wissen.

„Weil ihr die Dämonen besiegt habt und die Amulette ihre komplette Energie abgegeben haben! Die Kräfte kommen immer erst im nächsten Jahrtausend wieder und jedes neue Jahrtausend kommen vier andere Kinder und versuchen genau wie ihr, die Dämonen zu bekämpfen! Und ihr habt wirklich etwas Gutes getan!“

„Und was?“, schrien alle.

„Ihr habt 2012 gerettet! Und dafür danke ich euch herzlich. Denn wenn ihr die Welt nicht gerettet hättet... darüber wollen wir lieber nicht sprechen.“

„Es war uns eine Ehre, die Welt zu retten!“

Der Geist verschwand. Ein Zettel fiel auf den Boden der Kiste. Darauf stand: „Ich komme erst im nächsten Jahrtausend wieder! Der Geist“

Die vier Freunde holten Bonnie und Dennis zu sich.

„2012 wird das schönste Jahr in Wedel!“, sagten sie gleichzeitig.

Bonnie hatte eine Idee: „Wollen wir eine Feier machen, dass wir 2012 gerettet haben?“

Alle schrien: „Ja!“

Der Bürgermeister, der ihnen sehr dankbar für die Rettung Wedels war, spendierte ihnen alles, was sie für das Fest brauchten. Sie besorgten Chips, einen Grill, Fleisch, Cola und vieles mehr. Sie aßen viel, spielten Volleyball und sprangen in die Elbe!

Flucht aus der Zukunft

**Eine Geschichte der Klasse 6d
Gebrüder-Humboldt-Schule**



1. Die Zeitmaschine

Freitagnachmittag, Wedel 2012

An einem Freitag nach der Schule kam Lisas beste Freundin Emma zu Besuch. Sie brannte darauf, Lisa von ihrem Referat mit Jonas zu erzählen. „Hey Lisa, du wirst es nicht glauben“, sagte sie, „aber ich bin letztens mit Jonas für unser Referat mit einer Zeitmaschine in die Vergangenheit gereist. Es war echt verrückt.“

Lisa guckte Emma erst verdutzt an und antwortete dann: „Willst du mich für dumm verkaufen?“

Emma wusste, dass Lisa ihr nicht glauben würde, aber meinte nur: „Wenn du mir nicht glaubst, dann zeig ich sie dir einfach!“

„Okay, dann zeig sie mir mal heute und wo steht deine sogenannte Zeitmaschine?“, fragte Lisa mit leicht ironischen Unterton.

„Natürlich in einem Bunker unter der Moorwegsiedlung. Komm schon!“, antwortete Emma.

Doch Lisa, die ihrer Freundin nicht glaubte, meinte: „Lass uns mal zu einem echten Thema kommen! Und zwar zu Thorben aus meiner Klasse. Er sieht zwar ganz in Ordnung aus, aber er nervt wirklich. Und er hat heute doch tatsächlich wieder in der Stunde losgeheult.“

Thorben war mit seinen 13 Jahren der Älteste in der Klasse und sah sogar schon wie ein 16jähriger Jugendlicher aus. Doch meist benahm er sich nicht so, sondern eher wie ein Kleinkind. Jeden Tag trug er grün-weiß-rot karierte Hemden und enge schwarze Hosen. In der Freizeit arbeitete er an seinem Computer und spielte Abenteuerspiele. Für Thorben waren echte Abenteuer allerdings nichts, da er dafür zu ängstlich war – womit

ihn die ganze Klasse immer aufzog. Allen voran Lisa, die das genaue Gegenteil von Thorben war: mutig, sportlich und draufgängerisch, manchmal jedoch auch leichtsinnig. Lisa hatte braune, schulterlange, leicht lockige Haare, blaue Augen und war schlank und durchtrainiert. Oft verglich sie sich mit anderen – auch mit Thorben, den sie attraktiver fand als sie zugeben mochte.

Emma, die davon nichts wusste, antwortete: „Ey komm, lass ihn doch, dann weint er ab und zu mal. Er ist noch nicht so reif wie wir Mädchen. Wir Mädchen sind ja eh immer weiter als die Jungs.“

„Ja, aber wenn er mal nicht weint, dann kommt er immer zu mir und nervt mich, denn er textet mich immer mit seinem neuen Computer voll. Er ist voll der Computerfreak“, maulte Lisa noch.

Die beiden Mädchen beließen es dabei, da sie sich doch nicht einigen würden.

Später am Tag trafen Lisa und Emma Thorben zufällig in der Bahnhofstraße. Lisa tippte Emma an und sagte: „Guck mal, da ist der Angsthase Thorben.“

Emma sah Thorben zum ersten Mal. Ihr fiel auf, dass seine Nase sehr klein war, aber zu seinem Gesicht passte. Thorben hatte schwarze, schräg angeschnittene Haare und dunkle Augen.

„Dem werden wir mal eine Mutprobe vorschlagen“, sagte Lisa.

Emma war einverstanden. „Was hältst du davon, wenn wir ihn fragen, ob er sich traut, in die Vergangenheit zu reisen, um zu beweisen, dass er kein Feigling ist?“

„Das ist eine gute Idee“, meinte Lisa ironisch. Immerhin glaubte sie ja nicht richtig an die Zeitmaschine. „Wenn er das schafft, lege ich in der Klasse ein gutes Wort für ihn ein, sodass ihn keiner mehr mit seiner Ängstlichkeit ärgert.“

Sie liefen schneller und holten Thorben ein. „Hey Thorben, du kleiner Schisser, ich habe einen Vorschlag für dich“, rief Lisa. „Was hältst du davon, wenn du mit einer Zeitmaschine in die Vergangenheit reist, um zu beweisen, dass du kein Angsthase bist? Wenn du es schaffst, zur Geburtsstunde Wedels zu reisen und mir aus der Zeit etwas mitbringst, dann werde ich allen erzählen, dass du mutig bist.“

Thorben, der sich verkackeiert fühlte, antwortete verärgert: „Ja klar, du willst dich doch nur über mich lustig machen.“

„Nein“, meinte Lisa. „Nein, ganz und gar nicht und ich kann dir eine echte Zeitmaschine zeigen. Sie steht in einem Bunker in der Moorwegsiedlung.“

Schließlich kam Thorben mit. Emma führte die beiden zu dem Bunker mit der Zeitmaschine. Als Thorben die Maschine sah, bekam er überraschender Weise strahlende Augen, wurde hibbelig vor Freude und rannte zu dem Gerät, dass wie ein übergroßer Kühlschrank aussah. An der Vorderseite befand sich ein großer Ring, in dem ein unheimliches blaues Leuchten zu sehen war. Staunend blieb er davor stehen und schaute es von allen Seiten an. Lisa staunte nicht schlecht. Aber sie war auch ungeduldig. Sie stürmte in die Zeitmaschine zu Thorben und schubste ihn weg und schrie: „Weg da, du Computerfreak, du sollst nicht lange die Zugangsdaten

überprüfen, sondern die Zeit eingeben und dann nichts wie weg. Ich mach das jetzt!“

Doch bevor Lisa wieder raus kam, war die Zeitmaschine weg.

„Na super“, sagte Emma überrascht. „Die beiden sind jetzt allein in der Vergangenheit! Das kann ja heiter werden. Mal sehen, wer überlebt.“

2. Ankunft in der Zukunft

Freitagnachmittag, Wedel 2812

Irgendwo, oder besser irgendwann, kam nur ein „Aua“ und ein Stöhnen aus der Zeitmaschine. Da fragte Lisa unter Schmerzen: „Was hast du nur gemacht!?!?“ Obwohl es ihre Schuld war, war sie nicht bereit das einzugestehen.

Als sie und Thorben aus der Zeitmaschine kamen, fiel ihnen gleich auf, dass etwas nicht stimmte. Der Himmel war zwar blau und die Sonne schien herrlich, doch das passte nicht zu der verdreckten Elbe, die ihnen als schwarzer, übel riechender Strom ins Auge und in die Nase stach. Sie blickten sich fassungslos an und sagten beinahe gleichzeitig: „Sah es hier früher wirklich so aus?“

Thorben guckte auf die Zeitmaschine und sagte: „Sieh doch nur, auf der Zeitmaschine steht, dass wir im Jahre 2812 gelandet sind.“

„Wie kann das sein?“, rief Lisa verzweifelt. „Wir wollten doch in der Vergangenheit landen!“

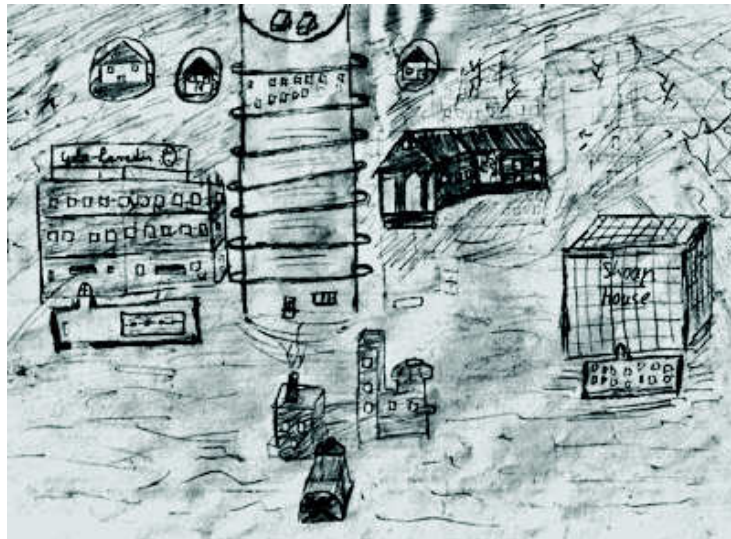
„Wahrscheinlich sind wir aus Versehen auf den falschen Knopf gekommen“, erwiderte Thorben.

Plötzlich sah Lisa eine sehr große Kuppel, die sie noch nie zuvor gesehen hatte. Das Ding hatte ein großes Schleusentor und bestand aus fast durchsichtigem Gelee. Lisa ging schnurstracks auf das Eingangstor zu, doch Thorben, der eher Ängstliche von den beiden, maulte: „Sollten wir nicht lieber wieder zurückfliegen? Mir kommt das alles nicht ganz geheuer vor.“

Aber Lisa ignorierte ihn und ging weiter, bis Thorben doch seinen ganzen Mut zusammen nahm und ihr folgte.

Schließlich wollte er nicht allein an der Elbe zurückbleiben.

Sie wagten es und gingen durch das Tor. Dort befand sich ein Roboter, der kleine Stadtplanhologramme ausspuckte. Wie vom Blitz getroffen sagte Thorben: „Guck dir mal den Stadtplan an, Wedel ist jetzt ein einziges sehr, sehr großes Gebäude.“



Sie gingen in die riesige Kuppel und sahen fliegende Villen, ein gigantisch großes Einkaufszentrum und viele fliegende Sessel, in denen mehrere Menschen durch die Gegend flogen. Lisa stand der Mund vor Staunen offen. So etwas hätte sie nicht einmal in ihren kühnsten Träumen erwartet. Thorben hatte stattdessen nur Augen für das Stadtplan-Hologramm! „Guck mal, unsere

Schule steht noch dort, wo sie früher war und sieht sogar noch so ähnlich aus wie in unserer Zeit.“

Lisa und Thorben schauten auf den Stadtplan und waren sehr interessiert, ob ihre Schule auch in Wirklichkeit so unverändert aussah, also machten sie sich auf den Weg und suchten das Gebäude.

„Was glaubst du, wie wird unsere Schule von innen aussehen?“, fragte Lisa.

„Ich weiß es nicht, aber ich bin sehr gespannt“, sagte Thorben.

Nachdem sie sich – trotz dreidimensionalem Stadtplan – verlaufen hatten und einige Zeit herumirrten, stöhnte Thorben: „Ich kann nicht mehr, lass uns doch auf eine Bank setzten und uns fünf Minuten ausruhen.“

„Na gut, aber wirklich nur fünf Minuten“, antwortete Lisa.

„Weißt du eigentlich, wie weit wir noch gehen müssen, bis wir bei der Schule sind?“, wollte Thorben wissen.

Lisa sagte: „Ich weiß es nicht so genau, aber ich glaube ungefähr noch zwei Kilometer, aber ich kann ja mal auf das Stadtplan-Hologramm gucken.“

Sie guckten auf den Plan und es waren tatsächlich noch zweieinhalb Kilometer. Also gingen sie weiter. Plötzlich sahen sie eine Eisdiele, die merkwürdig aussah. Oben auf der Anzeigetafel waren drei quadratische Eisblöcke abgebildet und das gesamte Geschäft sah wie ein riesiges, heruntergefallenes Eis aus.

Die beiden gingen dort hin. Sie sahen Eis, was sie vorher noch nie gesehen hatten, jedes Eis hatte eine ungewöhnliche Farbe. Der Eisverkäufer sagte freundlich zu Thorben und Lisa: „Ihr seht so verwundert aus, habt

ihr noch nie Quadrateis probiert? Dann schenke ich euch jedem eins, dann könnt ihr es mal probieren.“

Thorben fragte, wieso er denn Quadrateis und nicht Kugeleis habe. Der Eisverkäufer lachte ihn aus. „Nur bei mir gibt es Eis in quadratischer Form, während andere zweitklassige Eisladenbesitzer nur Kegeleis im Angebot haben. Aber nun zum Eis, welche Sorte möchtet ihr? Ich habe leider nur noch einundfünfzig Eissorten zur Verfügung.“

Lisa entschied sich für Diamanteis (für glänzende Haare) und Thorben für Mutmacheis – wovon gewarnt wurde, da es nur kurze Zeit anhielt. Sie bekamen das Eis und gingen gestärkt weiter. Sogar Thorben hatte neuen Mut gefasst. Schließlich sahen sie die Schule und rannten mit gemischten Gefühlen darauf zu.

3. Erkundung

Freitagnachmittag, Wedel 2812

Als Lisa und Thorben die Schule betraten, die von außen tatsächlich der alten Gebrüder-Humboldt-Schule ähnelte – nur, dass sie in Neonfarben angemalt war und zu leuchten schien – staunten sie nicht schlecht. Allerdings überwucherten einige Pflanzen die Schule. Statt vieler fröhlicher Kinder und Jugendlicher gab es eine Ruhe, die sie nur aus Bibliotheken oder Museen kannten. Und tatsächlich: Ihre Schule war nun ein Heimatmuseum!



Neugierig sahen sich Lisa und Thorben im Museum um. Sie fanden es lustig, dass die Zukunftsmenschen Sachen wie Handys, Spielkonsolen und Computer als antike

Gegenstände ausstellten. Über Informationsschildchen wie zum Beispiel für einen Gameboy, welcher als antike Bildmaschine ähnlich eines Fernsehers beschrieben wurde, konnten sie sich amüsieren. Thorben murmelte Lisa zu, dass der Euro als Zahlungsmittel der Vergangenheit bezeichnet wurde, das aus unhygienischen und praktischen Gründen schon vor 500 Jahren abgeschafft, und durch implantierte Chips ersetzt worden war. Auch der Info-Beitrag zum so genannten USZ interessierte ihn, der dem USB aus ihrer Zeit ähnelte, aber um ein Vielfaches verbessert worden war. Doch Lisa hörte ihm gar nicht zu, da sie einen Jungen und ein Mädchen aus der Zukunft spannender fand.



Deren Aussehen war ganz anders als das der Menschen aus der Gegenwart 2012. Als erstes fielen ihr die Anziehsachen auf. Das Mädchen trug einen pink-schwarz gestreiften Anzug, wie ihn im Jahr 2012 nur Taucher hatten. Mit ihren meeresblauen Stiefelletten und

den pink-blauen Haaren, die sie zu einem sehr hoch angesetzten Pferdeschwanz gebunden trug, sah sie aus, als hätte sie Karneval gefeiert. Ihre großen glasblauen Augen funkelten wie Sterne am Nachthimmel und passten wunderbar zu ihrer Pergamenthaut, die so durchscheinend war, dass man die Adern sehen konnte. Auch der Junge hatte die gleiche durchscheinende Haut und einen ähnlichen Anzug an, der jedoch ständig seine Farben wechselte. Er hatte blonde Haare, die ihm wie eine Sturmfrisur nach hinten standen.

Neugierig ging Lisa (mit Thorben im Schlepptau) auf die beiden Jugendlichen zu.

„Die sehen aber komisch aus!“, flüsterte Lisa.

Daraufhin drehte sich das Zukunftsmädchen um, musterte sie und meinte: „Wer hier wohl komisch aussieht! So etwas wie ihr tragen doch heute die Leute nicht mehr!“

„Mit euren komischen Taucheranzügen solltet ihr mal schön still sein“, antwortete Lisa schnippisch.

Thorben mischte sich (durch sein Mutmacheis ermutigt) ein und wies Lisa zurecht. „Lisa, halt dich mal zurück. Wir kennen die doch gar nicht, nun sei mal höflich.“

Er wandte sich den beiden zu und entschuldigte sich für Lisas Verhalten: „Entschuldigung, dass Lisa so unhöflich war, so ist sie leider immer. Wir haben ein großes Problem, denn wir kommen aus der Vergangenheit und wenn wir nicht bis zur Flut, also in vier Stunden, bei unserer Zeitmaschine sind, kommen wir nicht mehr zurück! Darf ich mich vorstellen, ich heiße Thorben.“

„Das ist ja interessant, vielleicht können wir euch ja helfen. Wir sind übrigens Aphrodite und Alladin“,

meinte das Mädchen und lächelte. Man konnte sehen, dass sie so alle mit ihrem Charme bezaubern konnte. „Dann haben wir ja zum Glück noch etwas Zeit. Wir müssen auch erst noch zu den Wissensterminals, denn deswegen sind wir hier.“

Lisa und Thorben fuhren mit den Zukunftskindern im antiken Fahrstuhl der Vergangenheit ein Stockwerk runter zu den Wissensterminals.



Die Jugendlichen waren in die alte Schule gekommen, um ihr Jahreswissen hochzuladen. Beim Aufladevorgang erklärten sie Lisa und Thorben, dass es in der Zukunft keinen Unterricht mehr gäbe, sondern dass das Wissen über USZ direkt in ihr Gehirn geladen werden würde – weswegen alle Jugendlichen aus Wedel nur einmal im Jahr die Schule aufsuchen mussten. Früher wäre das noch anders gewesen, da hätten so große Datenmengen nicht gleichzeitig geladen werden können, weswegen ihre Eltern noch jeden Monat einmal die Schule besuchen mussten.

„Häh, was ist denn USZ?“, rief Lisa.

„Du kannst mal wieder nicht zuhören“, meckerte Thorben genervt. „Ich habe dir doch erklärt, dass das zum Übertragen von Daten dient. Ähnlich wie unser USB.“



Alladin und Aphrodite führten sie noch ein bisschen rum. Sie kamen an Thorbens und Lisas Klassenraum vorbei.

Lisa rief erstaunt: „Das ist meine Kunstarbeit aus der fünften Klasse, dafür wurde ich von meiner Lehrerin ein halbes Jahr lang als einzige nur gelobt! Und da ist auch mein Fußball, denn ich bin ja schließlich die Beste im Fußball aus unserer Klasse.“

Nachdem sie sich umgesehen hatten, gingen sie mit Aphrodite und Alladin in die Stadt und lernten sich dabei näher kennen. „Mit sieben Jahren habe ich meine Mutter verloren“, erzählte Alladin. „Aphrodite ist seit vier

Jahren meine Halbschwester. Mein Vater hat sich nämlich in die Mutter von Aphrodite verliebt.“

Alladin und Aphrodite beschlossen, dass sie ihre neuen Freunde noch ein bisschen rumführen wollten, bevor diese wieder in die Vergangenheit zurück mussten. Schließlich hatten sie ja noch dreieinhalb Stunden Zeit. Aphrodite schlug vor, im Einkaufszentrum in die angesagtesten Läden der Stadt zu gehen. Alle waren von der Idee begeistert. Auf dem Weg dahin gingen sie durch Neu-Wedel. Lisa sah sich staunend die Veränderung ihrer Heimatstadt an. Sie gingen vorbei an dem großen Wohnturm in der Mitte der Kuppel, der mindestens 2012 Stockwerke hatte. Auch kamen sie an fliegenden Häusern vorbei.

„Im Wohnturm wohnen die normal Wohlhabenden und in den einzelnen Häusern wohnen die Reichen“, erklärte Aphrodite. „Die Häuser sind frei bewegbar. Man kann mit ihnen überall in der Kuppel herumfliegen.“

Alladin unterbrach sein Schwesterherz: „Schaut mal, da vorn sind schon die Saugröhren, die ins Einkaufszentrum führen.“

„Die funktionieren bestimmt so ähnlich wie ein Staubsauger, nur dass wir hochgesaugt werden“, murmelte Thorben.

So langsam ließ die Wirkung des Mutmacheises nach, sodass Thorben stutzte und ängstlich fragte: „Sind die auch wirklich sicher? Und überhaupt TÜV-geprüft?“

Ohne eine Antwort wurde er von Lisa hineingeschubst und sauste nach oben. Die anderen folgten ihm ohne zu zögern.

4. Aktion im Einkaufszentrum

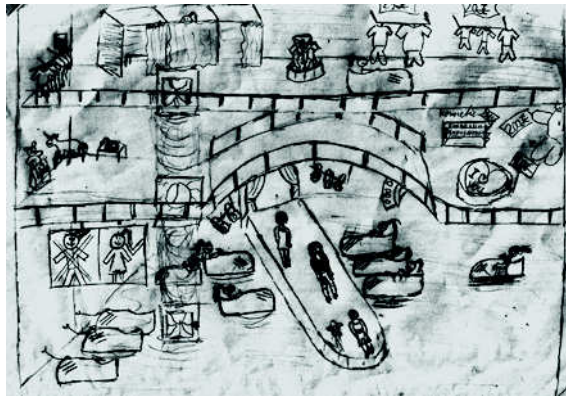
Freitagnachmittag, Wedel 2812

Als Lisa, Thorben, Alladin und Aphrodite das ganz moderne Zukunftszentrum betraten, stutzten die beiden Kinder aus der Vergangenheit.

„Diese ganzen Läden. Die kleben sogar an der Decke“, meinte Lisa.

Als sie sich umsahen, sahen sie unfassbare Geschäfte, die sie in ihrer Zeit noch nicht einmal erträumt hätten.

Aphrodite sagte: „Da vorne ist Holly Love, das ist der angesagteste Laden von ganz Wedel. Er ist nur für Mädchen.“



Mit diesem Satz zog sie Lisa zum Eingang und sagte zu den Jungs: „Beschäftigt euch selbst. Wir sind gleich wieder da!“

Besonders begeisterte Lisa sich für die coolen Stimmungsanzüge (wie Alladin einen hatte), die hell und

verlockend leuchteten. Während sie sich umguckten, wurde Lisa immer stiller und nachdenklicher. Sie suchte sich den gleichen Anzug aus, den Aphrodite auch hatte. An der Kasse schaute sich Lisa nochmal um. Sie sah den Laufsteg in der Mitte des Ladens, wo Models die neuste Kollektion trugen. Sie sah die vielen anderen Mädchen, die mit ihren fliegenden Buggys durch den Laden brausten und mit Geräten die Sachen anbeamten. Währenddessen hatte Aphrodite den Anzug bereits für Lisa als Freundschaftsgeschenk gekauft.

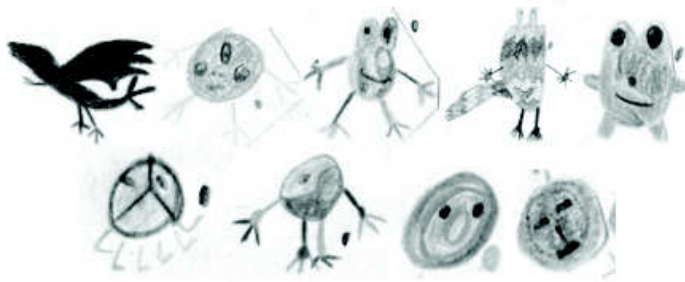
Nachdem sie sich ein bisschen weiter umgesehen hatten, zog Lisa Aphrodite in eine stille Ecke, weil sie ihrer neuen Freundin etwas Geheimes anvertrauen wollte. „Ich muss dir was sagen, ich steh auf Thorben. Hilf mir damit, ich besser bei ihm ankomme!“, sagte sie beinahe befehlend.

„Wieso sollte ich? In diesem Ton schon gar nicht!“, rief Aphrodite empört. „Wir können Freundinnen werden, aber du musst dich anders verhalten! Sei nicht immer so angeberisch, wie vorhin im Museum, so machst du dir keine Freunde. Thorben bekommst du nur, wenn du freundlicher wirst.“

Lisa murmelte verlegen: „Okay, ich verspreche, mich zu bessern! Wirklich! Ich wollte eigentlich nie so sein, aber meine Eltern sagen immer, dass ich die Beste in allen Dingen sein muss. Sonst würde ich es im Leben zu nichts bringen. Danke für den Tipp, du bist eine wahre Freundin. Schade, dass wir uns so bald wieder trennen müssen.“

Sie umarmten sich und waren froh, dass sie einander hatten.

„Lass uns wieder zu den Jungs gehen. Und dann lass uns weiter shoppen gehen!“, schlug Aphrodite freudig vor. Als sie draußen wieder mit Alladin und Thorben zusammentrafen, die sich währenddessen im Nachbargeschäft umgesehen hatten, fielen ihnen weitere Läden auf. Da waren Geschäfte für fliegende, lederbezogene Stühle mit dem Namen Ledaxx und Geschäfte für fantastische Tiere, die als Speisi, Frechi oder Quakser bezeichnet wurden und fast so aussahen wie Kuscheltiere aus der Zeit von Lisa und Thorben.



Thorben wusste gar nicht, was er sagen sollte, denn diese ganzen Läden verwirrten ihn.

„Och, das ist doch cool!“, sagte Lisa. „Lass uns mal in die komische Tierhandlung gehen!“

Als sie drin waren, schlug ihnen ein unbekannter Geruch entgegen, der aber an die Frühlingsdüfte der Wedeler Marsch erinnerte. Piepsen, Quietschen und Heulen schallte aus allen Räumen wie ein Echo. Die Tiere waren meist bunt, wobei die hellen Farben oft gemischt und grellleuchtend waren. Besonders angetan war Lisa von einem Tier namens Peaci, das vier kurze Beine hatte und

rund war. Obwohl es eines der kleinsten Tiere im Laden war, wurde Thorben mal wieder ängstlich und traute sich nicht näher an das Peaci heranzukommen.

„Bleib weg mit dem Tier, die Beine erinnern mich an Spinnen!“



Lisa war empört. „Du Angsthase, es ist doch voll süß!“ Doch Lisa gab nach und verließ mit den anderen den Laden, weil sie an das Gespräch mit Aphrodite dachte. Wieder in der Einkaufsstraße wurde Lisa auf ein Geschäft aufmerksam. Es war der Laden Schuh It. Lisa rannte voller Freude zu Schuh It. Sie war so schnell, dass die anderen rufen mussten: „Warte Lisa. Wir sind nicht so schnell zu Fuß!“

Lisa rannte ohne zu stocken. Sie hatte nicht einmal einen Blick für die bunt beschienene Rolandstatur in der Mitte des Einkaufszentrums übrig. Als sie unter dem riesengroßen Eingang von Schuh It standen, fragte Lisa verwundert: „Wie sollen wir da denn hoch kommen?“

Statt einer Antwort streckte ihr ein Greifarm zwei Schuhe entgegen und eine Roboterstimme sagte: „Willkommen bei Schuh it! Hermes-Schuhe helfen dir überall hin. Zieh sie an und du fliegst zu deinen Träumen.“

Dies wiederholte sich noch dreimal, sodass alle gemeinsam zum Eingang hochfliegen konnten. Selbst Thorben traute es sich an der Hand von Aphrodite zu. Oben angelangt, traten sie so schnell wie möglich ein und rannten zu der Jugendabteilung. Sie schauten nach den besten Schuhen, bis sie sie fanden. Thorben suchte sich schwarze Chucks aus der Retrokollektion aus. Lisa entschied sich für neongrüne Frühlingsschuhe. Als sie an der Kasse aufgerufen wurden, um zu bezahlen, schob Lisa dem Kassierer einen 20 Euroschein rüber, da sie etwas von 20 Eurobytes gelesen hatte, doch er schaute sie entsetzt an. „Ihr müsst Diebe sein. Ihr habt das antike Geld aus dem Museum gestohlen!“

Ohne zu zögern rief der Verkäufer die Kuppelpolizei, indem er den roten Notknopf hinter seiner Theke drückte.

5. Flucht durchs neue Wedel

Freitagnachmittag, Wedel 2812

Plötzlich kam die Kuppelpolizei in das Schuhgeschäft gestürmt. Die Kinder liefen blitzschnell um ein Schuhregal herum und die Kuppelpolizei hinterher. Schnell rannten die vier Freunde auf die Schleuse zu. Als sie mit ihren Hermes-Schuhen nach oben fliegen wollten, stolperte Lisa über eine Kante. Die Polizei erwischte sie unglücklicherweise am Bein. Aphrodite, Thorben und Alladin zogen heftig an Lisas Armen, so dass ihr ein Hermes-Schuh abfiel und sie ihr Bein wegziehen konnte. Aphrodite und Thorben fassten Lisa an der Hand, weil sie mit nur einem Schuh nicht gut fliegen konnte. Zu dritt flogen sie nach oben. Die Verbrechensbekämpfer kamen mit ihren fliegenden Schuhen hinterher.

„Schnell, wir verstecken uns in einer Umkleidekabine und warten, bis die Polizisten abgezogen sind!“, rief Alladin.

Als sie oben angekommen waren, flogen sie in die Umkleidekabine und strichen im letzten Moment noch den Vorhang von der kleinen Kabine glatt. Aus diesem Versteck hörten sie nur noch die Rufe und lauten Schritte der Polizei.

„Was habe ich denn getan?“, fragte Lisa.

„Hast du vorhin das Geld, mit dem du auch bezahlen wolltest, nicht im Museum gesehen?“, fragte Aphrodite.

„Sie haben bestimmt gedacht, dass du es von dort gestohlen hast. Heutzutage bezahlen wir doch nur noch mit den Chips in unserem Kopf“, fügte sie noch hinzu.

Draußen wurde es jetzt immer stiller. Die Kinder dachten deshalb, dass die Gesetzeshüter abgezogen seien. Thorben wisperte Alladin und Aphrodite zu: „Können wir zu euch nach Hause laufen?“

„Nein, das geht leider nicht, weil meine Eltern keinen Besuch von uns haben mögen“, berichtete Aphrodite.

„Momentan sind sie noch nicht zur Arbeit, da sie immer die Spätschicht haben.“

Thorben steckte seinen Kopf leicht durch den roten Vorhang und prüfte, ob die Polizei endlich weg war. Er flüsterte: „Schnell, lasst uns von hier verschwinden!“

Die Kinder schlichen aus der Kabine. Aber auf einmal stürzte sich die Kuppelpolizei auf sie. Glücklicherweise konnten sie sich aus den Armen der Verfolger losreißen.

Einer der sechzehn Polizisten rief den Kindern entgegen:

„Bleibt stehen, ihr vier, wir nehmen euch fest!“

Aber die Kinder flogen mit ihren Schuhen weiter zu der Schleuse nach oben. Diesmal nahm Thorben Lisa alleine an die Hand. Als sie aber gerade in der Luft waren, hingte sich plötzlich wieder ein Polizist an Lisas Bein. Lisa schüttelte ihr Bein, um ihn abzuwerfen. Doch der Kuppelpolizist konnte sich festhalten, sodass er mit nach oben gezogen wurde. Er ließ gerade noch rechtzeitig los, sodass die Kinder wegfliegen konnten. Plötzlich standen sie in einer Sackgasse, in der es nur ein Fenster gab. Der Polizist kam immer näher und die Kinder mussten sich etwas überlegen.

„Ich habe eine Idee! Schnell, macht eure Schuhe bereit! Wir müssen aus dem Fenster hinunter auf das Dach von Ledaxx fliegen!“, rief Aphrodite.

„Nie in meinem wertvollem Leben springe oder fliege ich aus diesem Fenster!“, schrie Thorben voller Angst.

„Los, Aphrodite und Alladin, schnappt euch Thorben!“, rief Lisa.

Die zwei Jugendlichen aus der Zukunft taten nun auch, was Lisa ihnen gesagt hatte.

„1,2,3 und los!“, befahl Lisa.

Alladin schnappte sich schnell Lisa und Thorben. Schnell flogen die vier durch das Fenster und viele Scherben flogen auf den Ordnungshüter, der sich unter seiner Spezial-Uniform schützte.

„Kollegen, fliegt schnell aus dem Schuhgeschäft. Die Kinder sind durch ein Fenster hier oben herausgeflogen!“

Alle Gesetzeshüter strömten schnell heraus, sodass einer von ihnen seine Hermes-Schuhe verlor. Alle anderen Polizisten flogen die Röhre herunter und gingen aus der Schleuse. Sie suchten nach den Kindern. Da diese jedoch aus dem Fenster geflogen waren, fanden die Gesetzeshüter sie nicht. Die Jugendlichen standen nun auf dem Dach von Ledaxx. Nach ein paar Sekunden entdeckte die Polizei sie dann doch auf dem Dach, sodass die vier weiter fliegen mussten. Als sie sich hoch über dem Einkaufszentrum befanden, hörten die vier ein Knattern der Schuhe, weil diese außerhalb von Schuh-it nur noch 5 Minuten funktionierten. Als sie auf dem Boden landeten, lösten sich die Schuhe in Luft auf. Jetzt liefen sie mit ihren normalen Schuhen weiter zu zwei fliegenden Sesseln, die auf dem Sesselparkplatz standen. Sie warfen sich auf die beiden Sessel: Lisa mit Thorben, Aphrodite mit Alladin. Die Gesetzeshüter kamen immer näher an sie heran, sodass sie hastig mit den fliegenden Sesseln in die Luft flogen. Die Kinder wurden immer schneller und schneller. Trotzdem kamen die Polizisten

immer näher. Plötzlich holte ein Polizist ein rundes Ding heraus, mit dem er auf die Kinder zielte. Er drückte auf einen Knopf. Plötzlich konnte Alladin sich nicht mehr bewegen.

Das ist eine moderne Waffe, die unsere Chips lahm legt, damit wir uns nicht mehr bewegen können. Ihr müsst uns helfen!“, erklärte Aphrodite verzweifelt.

Zum Glück hatte Thorben, der Technikfreak, eine Idee. „Lasst uns zurück zur Schule fliegen. Da kann ich mich dann um Alladin kümmern!“, sagte er.



6. Im Versteck

Freitagabend, Wedel 2812

Lisa, Thorben, Alladin und Aphrodite hockten in der dunklen Schule. Tatsächlich hatte Thorben es geschafft, Alladin wieder freizuschalten und er konnte sich nun wieder bewegen.

Auf einmal erklang ein schrilles Piepen von draußen. Als Thorben sich umdrehte, sah er die Turmuhr, die piepte.

„Wir müssen in weniger als zwei Stunden bei der Zeitmaschine sein, sonst spült die Flut sie weg!“



Daraufhin öffnete Lisa die Tür ein Spalt breit, lugte hindurch und meinte: „Die Luft ist rein! Lasst uns zur Zeitmaschine gehen!“

Ohne zu überlegen gingen sie los, doch plötzlich hörten sie eine laute Stimme rufen: „Da sind die Gören aus dem Einkaufszentrum! Hinterher!“

Aus lauter Angst, gefasst zu werden, rannten sie die Treppe runter in die nächste Etage in irgendeinen Klassenraum, wo sie sich versteckten.

„Der sieht aus wie unser alter Klassenraum“, flüsterte Lisa.

Nach fünf Minuten guckte Alladin aus der Tür und sagte: „Jetzt ist die Luft wirklich rein, denn ich habe sie eben die Treppe runter rennen sehen.“

„Warte“, ertönte Lisas Stimme. „Wohin wollen wir, wenn wir draußen sind?“

„Wir könnten jetzt zu uns nach Hause. Unsere Eltern sind mittlerweile auf der Arbeit“, erklärte Alladin.

„Coole Idee, Alladin!“, antwortete Lisa. „Kommt, wir beeilen uns, ich wüsste zu gern, wie eure Wohnung aussieht!“

Die Freunde schlichen aus dem Schulgebäude und überquerten die Hauptstraße, um zu dem Platz zu gelangen, wo ihre Sessel versteckt waren. Alle vier sprangen auf die Sessel und wollten gerade abheben, da gab es Komplikationen. Einer der Sessel wollte nicht losschweben. Doch zum Glück hatten sie Thorben dabei, der stolz erzählte: „Ich habe letztes Jahr einen Technikkurs belegt. Ich kann mir mal den Antrieb ansehen, vielleicht funktioniert er wie in der Vergangenheit.“

Gesagt, getan! Thorben sah sich den Antrieb an und hatte schon nach wenigen Minuten festgestellt, dass nur das Magnetfeld gestört war und man einfach gegen den Sessel treten musste, damit er abhob und los flog. Darauf reagierte Aphrodite gleich und verpasste dem Sessel einen kräftigen Tritt. Dieser hob sofort ab und flog mit den Kindern Richtung Wohnung. Der Weg dauerte nicht

lange, denn sie mussten nur bei der Eisdiele rechts abbiegen, am Schwimmgeleebad vorbei, und schon waren sie an dem Turm angekommen, in dem fast ganz Wedel wohnte. Sie bogen in die Straße zur unterirdischen Garage ein und suchten einen freien Parkplatz in der Nähe der Chipsanner. Die Scanner waren so groß wie ein Teenager und hatten einen Touchscreen mit integriertem Chipleser.

„Das sind die Chipsanner, die lesen, in welcher Wohnung wir wohnen und öffnen das Eisentor“, erklärte Aphrodite.

Alladin stellte sich vor den Chipleser und dann fing es an furchtbar laut zu quietschen. Das Eisentor öffnete sich. Dann gingen sie in eine riesige Lobby. Dort gab es alles, was das Herz begehrte: einen Kiosk, einen SPA-Bereich und einen Indoor-Spielplatz.

„Und das alles in nur einer Lobby!“, staunte Lisa und kam erst wieder aus dem Staunen heraus, als Alladin sie mit zu den fliegenden Teppichen zog. Danach setzten sie sich zu zweit auf je einen Teppich und schwebten im Schrittempo eine hohe Säule hoch.

„Ist das hier wirklich sicher?“, fragte Thorben ängstlich.

„Tagtäglich fliegen hier ca. 32.000 Bewohner so nach Hause und noch nie ist was passiert!“, versuchte Aphrodite Thorben zu beruhigen.

Die Fahrt war lang, doch die bunten Lichter und die Musik verkürzten die Zeit ein wenig. Als sie oben ankamen sagte Alladin: „Vorne rechts, hinter Tür 2812 ist unsere Wohnung!“

Vor der Tür Nr. 2812 ertönte eine Computerstimme: „Bitte Sprachcode eingeben.“

Das tat Alladin.

„Sprachidentifizierung abgeschlossen. Willkommen!“, sagte die Stimme und die Tür öffnete sich.

Die Größe der Wohnung reichte für Alladin, Aphrodite und ihre Eltern vollkommen. Sie war sehr ordentlich und schön gemütlich. Das Licht, das durch die Fenster schien, ließ die Wohnung freundlich aussehen. An den Wänden hingen ein paar persönliche Bilder, auf dem Boden lagen drei sechseckige Teppiche und zwei Sofas standen am Ende des Raumes, von dem vier Türen abführten.

„Wow! Das ist ja schön hier“, strahlte Thorben.

„Ja, das stimmt. Und wo sind eure Zimmer?“, fragte Lisa.

Alladin und Aphrodite lotsten beide zu einer Tür neben den Bildern. Die Tür öffnete sich automatisch. Das Zimmer war nicht gerade kreativ gestaltet. Nur drei Farben waren zu sehen: blau, pink und schwarz. Doch so steril das Zimmer auch war, Aphrodite und Alladin fühlten sich wohl.

„Ich zeige Lisa kurz das Badezimmer. Wir sind gleich wieder da!“, sagte Aphrodite und verließ mit Lisa den Raum.

„Hey, kommt mal her!“, rief ein paar Minuten später eine laute Stimme.

Sofort rannten sie der Stimme nach und sahen Lisa im Arbeitszimmer von Aphrodites Vater stehen. Lisa hielt irgendwelche Baupläne in der Hand. „Was ist das?“, fragte Alladin.

„Zeig mal bitte her!“, bat Thorben. „Aha, das sieht ... Das sieht ja aus wie der Bauplan unserer Zeitmaschine!“

„Das sieht nicht nur so aus, sondern das ist der Raumplan unserer Zeitmaschine“, erklärte Lisa.

„Leute, Alladins Vater baut gerade an einer Zeitmaschine! Anscheinend ist das dieselbe, mit der ihr hier hergekommen seid. Hier wurde sie noch nicht von der Kuppelpolizei freigegeben, weil sie noch eine kleine Nebenwirkung hat. Wenn man zulange in der Zukunft oder Vergangenheit bleibt, löst man sich auf“, sagte Aphrodite panisch.

„Jetzt haben wir nicht nur das Problem, dass die Flut gleich kommt, sondern wir lösen uns höchstwahrscheinlich auch noch auf!“, wimmerte Thorben ängstlich.

Da zog Alladin ein Flutplan-Hologramm hervor und meinte: „Ihr habt nicht nur zwei Probleme, ihr habt auch noch ein drittes, denn die Flut kommt in zwanzig Minuten und die Eingangsschleusen sind schon geschlossen!“

Plötzlich platze Aphrodite heraus: „Der Müllberg! Die Au!“

7. Flucht mit dem Müll

Freitagabend, Wedel 2812

Die vier liefen alle zusammen zum Müllberg hinter dem Wohnturm. Lisa und Thorben wollten sich noch schnell von Aphrodite und Alladin verabschieden, da sie unbedingt zur Zeitmaschine mussten. Lisa zog sich mit Aphrodite in eine Ecke zurück.

„Dankeschön, dass du mich zurechtgewiesen hast“, sagte sie. „Ich bin dir sehr dankbar dafür. Vielleicht wird es ja jetzt was mit Thorben und mir.“

Aphrodite sagte stolz: „Kein Problem, habe ich doch gerne gemacht!“

Alladin und Aphrodite flüsterten sich etwas zu. Anschließend sagten sie zu Lisa und Thorben: „Wir schenken euch zwei Tiere. Aber passt gut auf sie auf! Hier Thorben, das ist ein Schulterdrache. Und das Picasshu-Häschen hier ist für dich, Lisa.“

Beide sagten dankend: „Das bedeutet uns sehr viel.“

Plötzlich kam die Kuppelpolizei und alle bekamen einen großen Schreck. „Springt schnell in den Müllberg hinein“, schrie Alladin aufgeregt.

Das taten Lisa und Thorben auch. Sie vergruben sich tief im Müll. Thorben flüsterte Lisa zu: „Ih, stinkt das! Was essen die denn bitte in der Zukunft?“

Plötzlich hörten sie ein lautes grummelndes Geräusch.

„Ich habe Angst, was ist das?“, schrie Thorben.

„Es hört sich an, als würden wir gleich in die Au gespült“, erklärte Lisa. Und das passierte auch. Mit einem lauten Ruck wurden sie mit dem gesamten Müll in die Au gespült. Lisa und Thorben mussten schwimmen, doch wohin sie schwammen, konnten sie nicht sehen,

denn es war sehr dunkel, da die Au wegen des Gestanks überdacht war.

„Wir müssen dem Strom folgen!“, sagte Lisa. „Der Müll wird in die Elbe gespült, dann sind wir bei unserer Zeitmaschine.“

Sie mussten sehr lange schwimmen und beide waren sehr erschöpft. Ein großer Ast versperrte den Weg.

„Ich weiß keinen anderen Ausweg, als unterdurch zu tauchen“, meinte Thorben.

„Igitt, niemals! Meine schönen Haare“, erwiderte Lisa zickig. Doch dann erinnerte sich Lisa daran, was Aphrodite ihr erzählt hatte. Auf einmal nahm Lisa Thorbens Hand und sie tauchten zusammen hinunter.



Lisa bekam einen Stein gegen den Kopf und wurde ohnmächtig. Thorben schwamm erst ein Stück weiter, doch plötzlich bemerkte er, dass ihre zickigen Bemerkungen fehlten. Er guckte hinter sich und sah nur noch Lisas Nasenspitze aus dem Müllwasser ragen. Er

schwamm eilend zurück und zog Lisa hoch. Er wartete ein paar Minuten. Lisas Picasshu-Häschen streichelte ihren Kopf. Auf einmal hustete sie ekliges, grünes, verschmutztes Wasser aus. Sie öffnete ihre Augen und fragte, was passiert wäre.

„Wir sind in die Zukunft gereist und wir haben nur noch ein paar Minuten Zeit.“

„Wie viele Minuten haben wir denn noch?“

„Noch fünf Minuten!“

„Willst du dich bei mir einhaken?“, fragte Thorben.

Lisa antwortete: „OK, Dankeschön.“

So brachten Lisa und Thorben ein ganzes Stück Weg hinter sich. Dort sahen sie Licht am Ende der Au. Lisa bekam ihre Kraft zurück und versuchte wieder alleine zu schwimmen.

Sie kamen in die Elbe. Da der ganze Müll in der Elbe abgeladen wurde, war das Wasser ätzend. Der Wasserspiegel war kniehoch. Deshalb konnten Lisa und Thorben laufen. Doch so konnten sie auch sehen, dass sie einen Ausschlag hatten, der stark juckte, und dass ihre Haut rot war. Sie liefen noch etwas die Elbe entlang und sahen ihre Zeitmaschine am Ufer. Da sie zu lange weggewesen waren, hatte sich bereits ein erstes Bein der Maschine aufgelöst. Als sie das sahen, rannten sie los. In der letzten Sekunde kamen sie an der Zeitmaschine an und bevor sie umfallen konnte, drückten sie den Zurück-Knopf. Doch es geschah nichts. Lisa und Thorben bekamen Angst, sie schrien um Hilfe, doch wer sollte schon kommen? Sie drückten mehrere Knöpfe, doch wieder geschah nichts. Langsam löste sich der Boden der Zeitmaschine auf. Lisa und Thorben standen in einer Ecke dicht aneinander. Ihre Blicke trafen sich nur kurz,

dann wichen beide aus. Das Picasshu-Häschen und der Schulterdrache flogen an der Decke herum. Plötzlich sagte eine Stimme: „Standby.“

Beide waren auf einmal hellwach, nun suchten sie den On-Knopf. Nach einigen Sekunden Suchen fanden sie ihn und drückten ihn. In dem Moment gingen viele Lichter an. Sie drückten erneut den Zurück-Knopf. Mit einem starken Ruck ging die Fahrt los, langsam schloss sich auch der Boden der Zeitmaschine wieder, und sie trennten sich voneinander. Jetzt ging sogar der Ausschlag etwas weg.

8. Zurück in der Gegenwart

Freitagabend, Wedel 2012

Die Zeitmaschine machte eine Bruchlandung in dem gehegten und gepflegten Stiefmütterchenbeet von Lisas Mutter. Die beiden Kinder krabbelten aus den Trümmern und zum Glück waren sie unversehrt.



So saßen sie eine lange Zeit einfach nur regungslos da und warteten, dass der Ausschlag langsam wegging. Natürlich wollten Lisa und Thorben die Zeitmaschine reparieren. Also nahmen sie schließlich die drei restlichen Beine aus den zermatschten Blumen und schraubten sie zurück an die Zeitmaschine. Dann nahmen sie die Tür und schraubten sie ebenfalls wieder dran. Dabei sahen sie das Picasshu-Häschen und den

82

Schulterdrachen. Die Tiere waren bei der Zeitreise zu Stofftieren geworden.

Als die Zeitmaschine weitestgehend repariert erschien, gingen Lisa und Thorben mit ihren Stofftieren ins Haus. Lisas Mutter merkte nichts von der ganzen Aktion. Überschwänglich umarmte Lisa ihre Mutter und ihren Vater, aber ihre Eltern wussten nicht, was los war: „Was ist denn los? Du warst doch eben noch mit Emma hier!“

Die beiden Kinder lachten. Plötzlich drehte Thorben sich um und senkte den Kopf. Lisa ging zu ihm und legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte: „Was ist denn los? Bist du denn nicht glücklich, wieder zu Hause zu sein?“

Thorben antwortete betrübt: „Doch, doch ... aber... du hast so ein schönes Verhältnis zu deinen Eltern und ich nicht!“

„Komm, wir versuchen die Sache zu klären!“, sagte Lisa.

Sie gingen zu dem Haus von Thorben. Als die beiden ankamen, stürmten seine Eltern besorgt auf Thorben zu. Er war nämlich nach der Schule nicht nach Hause gekommen und sie hatten sich schon Sorgen gemacht.

„Thorben möchte Ihnen etwas sagen!“, erklärte Lisa.

Thorbens Mutter guckte ihn an.

„Ich ... ich möchte mehr Freiheit. Lasst mich bitte selbst meine Entscheidungen treffen!“, sagte Thorben.

Thorbens Vater war auf seiner Seite: „Du hast ja Recht, ich glaube, du bist jetzt wirklich kein kleines Kind mehr.“

„Ich möchte doch nur das Beste für dich, Thorbilein!“, rief seine Mutter.

Doch dann kam Thorben eine Träne. Das war der beste Trick, um seine Mutter herumzukriegen. Es klappte.

Dann nahmen die beiden sich in die Arme. Lisa freute sich, dass die Eltern und Thorben sich vertragen hatten, doch dann fiel Lisa ein, dass die Zeitmaschine noch in ihrem Garten stand und die beiden rannten zurück zu Lisa. Doch ihre Eltern hatten die Maschine schon entdeckt. „Was macht dieser Kühlschrank auf unserem Grundstück?“ Thorben fing an, alles zu erzählen – von dem Anfang der Mutprobe bis zur Verfolgung der Kuppel-Polizei – doch Lisas Vater lachte die beiden nur aus. „Ihr spinnt doch! Kinder!“

Da sie wussten, dass es eh nichts bringen würde, Lisas Eltern die Sache mit der Zeitmaschine zu erklären, gingen sie an den sauberen Elbstrand, um sich von dem Abenteuer zu erholen. Dort setzten sie sich hin und beobachteten den Sonnenuntergang.

„Danke, dass du mir geholfen hast“, sagte Thorben zu Lisa.

Ihre Blicke trafen sich, Lisas Augen funkelten und ihre Lippen näherten sich und sie küssten sich leidenschaftlich und sanft.

Nachtrag:

Was die Kinder nicht wussten, war, dass die Kuppelpolizei währenddessen Alladins Vater überredete, ihnen die Zeitmaschine zu überlassen, um die Kinder zu suchen. Doch einer der Polizisten fiel auf den Vergangenheitsknopf. Als die Polizisten im Jahre 1970 ankamen, wunderten sie sich, aber sie suchten trotz allem nach den Kindern. Nach vier Stunden lösten sie sich auf. Die Bürger von Wedel wussten nicht, was sie mit der Zeitmaschine machen sollten und stellten diese in einen Bunker. Dort wurde sie erst im Jahr 2012 wieder gefunden und auch benutzt.

DANKE!

Einen herzlichen Dank an alle, die sich für dieses Projekt engagiert haben!

Vielen Dank für das Vorwort:
Niels Schmidt, Bürgermeister

Ein besonderer Dank an alle Autoren:

Klasse 6c, Johann-Rist-Gymnasium

Ezgi Alkan, Julia Anders, Merle Bergfleth, Amelie Fiegel, Maximilian Fuchs, Leon Gerhartz, Malte Gleitsmann, Ewa Gotzes, Antonia Hornig, Konrad Jänisch, Sebastian Kaiser, Tahmineh Kamari, Lennart Klatt, Nick Koldehoff, Jonah Lüdemann, Alex Mackintosh, Maximilian Mars, Jan-Niklas Nagel, Lasse Pfeil, Niklas Plüschau, Justus Pook, Charlotte Schanze, Mats Schiefer, Robert Schmees, Christian Schreiber, Nicolas Segitz, Anna Voß, Christoph Weise, Ole Zeitler

Klasse 6d, Regionalschule Wedel

Tim Aliev, Bennet Amende, Richard-Kevin Angermeyer, Finn Ole Behnk, Henrik Dierks, Marco Krause, Paul Lugert, Kim-Vanessa Niemann, Qendresa Peci, Alicia Schäffer, Anna Schmeizel, Sven Schröder, Mandy Sedelky, Lina Spaetlich, Büsra-Müberra Süver, Bryan Tolic, Selma Visnjic, Artin Yousefi, Catherine Zankou ... und einige mehr (die wir leider nicht nennen durften).

Klasse 6d, Gebrüder-Humboldt-Schule

Nisarath Aphiphonphong, Ayla Besendahl, Tom Biller,
Claas Böttcher, Björn Clasen, Torben Hein, Sarah
Hnida, Charlotte Hübner, Dana-Sophie Isachsen, Joana
Junge, Julius Kahlert, Nikolai Karolewicz, Emre Kocer,
Florian Köster, Fabian Lampe, Neele Sophie Mallach,
Peer Laurids Mumme, Carolin Peters, Ferdinand
Priemer, Philip Pump, Francis Esben Rode, Jan-Philip
Stöckl, Henry Wehlmann-Riehl, Jolina Wieberneit, Lea
Wiesemann, Rabea Zur

**Und natürlich auch ein Dankeschön an alle
Illustratoren:**

Klasse 6c, Johann-Rist-Gymnasium

Tahmineh Kamari, Justus Pook, Julia Anders,
Charlotte Schanze, Ewa Gotzes, Leon Gerhartz

Klasse 6d, Regionalschule Wedel

Paul Lugert, Alicia Schäffer, Anna Schmeizel,
Sven Schröder

Klasse 6d, Gebrüder-Humboldt-Schule

Claas Böttcher, Sarah Hnida, Florian Köster,
Henry Wehlmann-Riehl

**Vielen Dank für die Projektleitung und die
Teilprojektleitung in den Klassen:**

Projektleitung

Maren Mumme, Kari Erlhoff

Teilprojekt Johann-Rist-Gymnasium

Studiendirektor Dirk Cholewa

Teilprojekt Regionalschule Wedel

Sören Rieper

Teilprojekt Gebrüder-Humboldt-Schule

Kathrin Neumann

**Und zum Schluss noch ein Dankeschön an alle
Korrektoren und die fleißigen Testleser:**

Johann-Rist-Gymnasium

Gerd Linkhorst

Regionalschule Wedel

Birgit Pausmer

Gebrüder-Humboldt-Schule

Uta Schipull

Testleser

Andrea Koehn (Stadtbücherei Wedel)

Maren Mumme (Stadtbücherei Wedel)

Anna Puszies (Stadtbücherei Wedel)